Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Amtsblatt

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 1,40 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk., durch die Post und unsere Landausträger bezogen 1,54 Mk.

Insertionspreis 15 Pfg. pro fünfgespaltene Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg.

Zeitraubender und tabellarischer Satz mit 50 Prozent Aufschlag.

Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß od. der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königl. Forstrentamt zu Tharandt.

Lokalblatt für Wilsdruff,

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Linbach, Lotzen, Miltitz-Roitzschen, Mohorn, Munzig, Neukirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligstadt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Unkersdorf, Weistropp, Wildberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlicher illustrierter Beilage „Welt im Bild" und monatlicher Beilage „Unsere Heimat".

Druck und Verlag von Arthur Zschunke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Zschunke, Wilsdruff.

Nr. 53. | **Donnerstag, den 9. Mai 1912.** | **71. Jahrg.**

Denkspruch für Gemüt und Verstand.

Was ist der Ruhm? Ein Regenbogenlicht,
Ein Sonnenstrahl, der sich in Tränen bricht.

Petöfi.

Neues aus aller Welt.

König Friedrich August ist Montag in Tarvis zum Jagdaufenthalt eingetroffen.

Der Reichstag beschäftigte sich vorgestern mit dem freikonservativen Antrag auf die Anerkennung kleinerer Gruppen als Fraktion und setzte dann die Lesung des Kolonialetats fort.

Die Budgetkommission des Reichstages bewilligte vorgestern die am vorigen Freitag abgelehnten zwei Landwehrinspektionen für Sachsen.

Die Reichsregierung plant die Gründung einer Reichsbibliothek.

Der Sächsische gewerbliche Genossenschaftstag findet am 9. und 10. Juni in Zittau statt.

Der Sächsische Schuhmacherinnungsverbandstag wird vom 10. bis 13. August in Bautzen abgehalten.

In Elsaß-Lothringen erfolgte die Gründung einer Mittelpartei.

Prof. Metschnikoff vom Pariser Pasteur-Institut will eine wirksame Schutzimpfung gegen Typhus entdeckt haben.

Mit der Beseitigung der schwimmenden Minen in den Dardanellen ist begonnen worden. Die Durchfahrt wird voraussichtlich am 8. Mai wieder frei sein.

Bei einem Eisenbahnunfall in der Nähe von Hattiesberg (Vereinigte Staaten) wurden 10 Personen getötet und 26 verletzt.

Die Lage im Ueberschwemmungsgebiet des Mississippi wird immer ernster. Die Ueberschwemmungen haben bereits viele Opfer gefordert.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Merkblatt für den 8. Mai.

Sonnenaufgang	4^{18}	Mondaufgang	1^{29} V
Sonnenuntergang	7^{35}	Monduntergang	9^{11} V

1828 Schweizer Philanthrop Henri Dunant in Genf geb. — 1902 Zerstörung der Stadt St. Pierre auf Martinique durch Ausbruch des Vulkans Mont Pelé. — 1908 Französischer Schriftsteller Ludovic Halevy in Paris gest.

Merkblatt für den 9. Mai.

Sonnenaufgang	4^{16}	Mondaufgang	2^{11} V.
Sonnenuntergang	7^{37}	Monduntergang	10^{10} V.

1688 Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, in Potsdam gest. — 1760 Ältester der Brüdergemeinde Graf Nikolaus Ludwig v. Zinzendorf in Herrnhut gest. — 1805 Dichter Friedrich v. Schiller in Weimar gest. — 1824 Theologe Benno Brückner in Roßwein geb. — 1873 Maler Anton v. Werner in Frankfurt a. O. geb. — 1858 Begründer des Schulturnens Adolf Spieß in Darmstadt gest. — 1902 Dichter Julius Grosse in Torbole gest.

□ **Mairegen.** Wenig davon haben wir bis jetzt gehabt, aber in manchen Gegenden unseres Vaterlandes brachten doch die letzten Tage ausgiebige Regengüsse. Wie es der liebe Gott auch macht, recht macht er's keinem. Erst das Gestöhne über den harten Winter, der wie ein lästiger Gast weder in gütlichem Zureden, noch mit Gewalt zum Abschiednehmen gezwungen werden konnte. Dann plötzlich ziemliche Hitze, die mit der Gediegenheit des Monats August uns schmorte. Alle Wege waren bestaubt; auf das zarte Laubgrün hatte sich schon eine silberne Schicht gelegt. Dann wieder trockene Kälte. Und Wald und Wiese, Mensch und Tier lechzten nach der lauwarmen Dusche des Himmels. Aus vielen Orten kommt nun die Kunde, daß die Sehnsucht sich erfüllt habe. Die Natur rüstet sich auf das liebliche Pfingstfest. Der Regen hält Großreinemachen. Die Welt wird fein gemacht zum Feiertage. Die Blätter sprießen kräftiger und wollen mit ihrem neuen Putze prunken, und tausend Blüten grüßen zum Himmel. Der Maienregen gibt Wachstum und Gedeihen. Nicht nur den Pflanzen. Auch die kleinen Buben springen ins Freie, lassen sich die warme Brause übers Haar rieseln und jubeln, weil sie jetzt hübsche große Kerle werden. „Maiereja, mach mich groß. — Ich bin e kleiner Stumbe — G'beer under d' Bumbe. — Bliew ich als e Stumbe stehn. — Will i liewer ins Himmele gehn." So singen die kleinen „Stumpen". Aus fester Überzeugung. Freilich mit dem Himmel haben sie nicht so große Eile. Und was dieses Jahr nicht wird, kann doch im nächsten kommen. Man darf eben vom Maienregen nicht gar zuviel verlangen. Nur eines wünschen wir, daß er den Kalender nicht vergißt. Pfingsten ist Feiertag. Wir haben nichts dagegen, wenn sich dann auch die Wolken ausruhen.

— **Aus dem Landtage.** Die Zweite Kammer stellte am Montag einen Rekord mit 23 Beratungsgegenständen auf, aber die vom Präsidenten Dr. Vogel gleich zu Anfang vorgebrachte Mahnung zur Kürze fand im Hause wenig Beachtung. Vorerst erhielt die Kammer eine Sensation durch die Erklärung des Staatsministers Dr. v. Otto über die Vertagung des Landtages am 22. Mai und seinen Wiederzusammentritt im Herbst des Jahres. Dann wirbelten die Petitionen über Staubbelästigung durch Automobile auf den Straßen auch im Hause großen Staub auf. Wenigstens dauerte die Debatte über diesen Gegenstand nahezu drei Stunden, darauf folgte die Vorberatung über das Eisenbahndekret Nr. 48, das u. a. die Nordostbahn bringt. Hierbei traten die Lausitzer Abgeordneten Dr. Hähnel und Hartmann lebhaft für diese Bahn ein, wenn auch ihre Wünsche bezüglich der Tracierung stark auseinandergingen. Dann kamen die etwas verfänglichen Kapitel „Leipziger Zeitung" und „Dresdner Journal". Ueber das Dresdner offiziöse Blatt war wenig zu sagen, desto mehr aber über das Leipziger Regierungsblatt. Die Abgeordneten Günther und Nitzsche lehnten das Kapitel mit der Begründung ab, daß die „Leipziger Zeitung" unter dem Deckmantel des Offiziösentums ausgesprochen konservative Politik treibe, eine Behauptung, die vom Staatsminister Grafen Vitzthum und Herrn Dr. Böhme als unbewiesen hingestellt wurde. Die Nationalliberalen zerfielen schließlich bei der Abstimmung. Die Mehrheit bewilligte das Kapitel, die Abgeordneten Beda, Langhammer, Merkel und Nitzschke-Leutzsch stimmten mit Freisinn und Sozialdemokratie dagegen. Die nachfolgenden Beratungsgegenstände, Landesgesundheitsamt und Ausgaben für Armen- und Wohlfahrtspflege, entfesselten ebenfalls längere Debatten, und schließlich kam eine Interpellation Opitz über Talsperrenbau, ein Antrag Harber auf Untersuchung der Grundwasserverhältnisse und das Etatkapitel über Wege- und Wasserbau gemeinsam zur Verhandlung, wobei es noch zwei lange Regierungserklärungen und eine Unmenge von Anregungen bei ziemlich leerem Hause gab. Der Rest verlief interesselos. Nach dieser Rekordsitzung, die bis 1 Uhr früh dauerte, nahm die Zweite Kammer vorgestern nicht etwa eine kleine, sondern wiederum eine sehr umfangreiche Tagesordnung in Angriff. Der erste Punkt betraf die Abänderung der Gebührenverzeichnisse zum Kostengesetz, und hierbei lehnte die Zweite Kammer einige bereits in der Ersten Kammer angenommene Positionen ab. Eine lange Debatte entstand bei den Etatkapiteln „Ministerium des Auswärtigen und Gesandtschaften". Fortschrittler und Sozialdemokraten ließen durch den Parteiführer ihren ablehnenden Standpunkt begründen. Staatsminister Graf Vitzthum gab darauf in einer sehr umfangreichen Erklärung nochmals die Stellung der Regierung zur Erbanfallsteuer bekannt, streifte die agitatorische Ausnützung dieser Steuern bei den letzten Reichstagswahlen durch die Sozialdemokraten und Freisinnigen und ermahnte schließlich, die alten Sachen ruhen zu lassen und gemeinsam für die Stärkung unserer Wehrkraft einzutreten. Die Gesandtschaften wurden schließlich gegen die Fortschrittler, Sozialdemokraten und einige liberale Abgeordnete angenommen. — Dann wurde die Beratung fortgesetzt.

— **Das Inkrafttreten des Reichsviehseuchengesetzes** vom 26. Juni 1909 am 1. Mai d. J. ist ein bedeutungvolles Ereignis nicht nur für alle Tierbesitzer, sondern auch für jedermann, der zum Verkehr und Handel mit Tieren in Beziehungen steht oder überhaupt mit den Veterinärbehörden und den beamteten Tierärzten zu tun hat. Infolge des fortgesetzten Auftretens der Maul- und Klauenseuche in allen Teilen des deutschen Reiches und wegen der langwierigen, gründlichen Vorbereitungen für die Bearbeitung der Ausführungsvorschriften zum Viehseuchengesetz hat dessen Inkraftsetzung fast drei Jahre auf sich warten lassen, da die Ausführungsvorschriften des Bundesrates erst Mitte Januar d. J. veröffentlicht wurden und über den Entwurf der sächsischen Ausführungsverordnungen zur Reichsviehseuchengesetzgebung auch die zunächst beteiligten Interessentenkreise zu hören waren, verzögerte sich die Fertigstellung dieser sächsischen Verordnungen ebenfalls, sodaß sie erst mit dem am 29. April erschienenen 6. Stücke des Gesetz- und Verordnungsblattes veröffentlicht werden konnten. Sowohl die Bundesratsvorschriften als auch die sächsischen Ausführungsverordnungen zum Viehseuchengesetze enthalten zahlreiche neue und wichtige Bestimmungen, mit denen sich die Beteiligten bekannt zu machen haben. Gleichzeitig mit dem Inkrafttreten der neuen Viehseuchen-Gesetzgebung verlieren die von sächsischen Behörden zur Ausführung des alten Viehseuchengesetzes erlassenen Verordnungen mit wenigen Ausnahmen ihre Gültigkeit. Von wichtigeren Verordnungen werden damit u. a. außer Kraft gesetzt vor allem die wegen der gefahrdrohenden Verbreitung der Maul- und Klauenseuche ergangenen Vorschriften, wie z. B. die zehntägige Beobachtung des in den Handel kommenden Klauenviehs und der Zeugniszwang für solche Tiere. Weiter erledigen sich infolge der Reichsgesetzgebung die Verordnungen wegen Tötung und Entschädigung milzbrandverdächtiger Rinder vom 27. November 1907 und vom 5. August 1909. Die Entschädigungsvorschriften sind mit Rücksicht auf die nicht unbeträchtliche Erweiterung der Entschädigungspflicht der Staatskasse bei Viehverlusten unter Vereinfachung des Verfahrens neugestaltet worden. Von sonstigen wichtigeren Neuerungen seien erwähnt: die Untersuchung alles nach Sachsen eingeführten Klauenviehs durch den Bezirkstierarzt; die auch den Pferde- und Schlachtviehhändlern obliegende Pflicht zur Führung von Kontrollbüchern; die Unterstellung der Sammelmolkereien und der Anstalten zur Herstellung von Impfstoffen unter veterinärpolizeiliche Aufsicht; die Führung von Deckregistern für Pferde und Rinder; die den sächsischen Vorschriften im allgemeinen entsprechenden neuen Bestimmungen zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche, für deren gefahrdrohendes Auftreten sächsischerseits wiederum verschärfte Maßnahmen vorgesehen sind, und die allenthalben neuen Vorschriften zur Bekämpfung der Tuberkulose des Rindviehs. Hierbei kommt außer den gesetzlichen Zwangsvorschriften noch eine freiwillige Tuberkulosetilgung von Seiten der Rindviehbesitzer in Betracht, deren Durchführung nach den aufgestellten Grundsätzen für das einzuschlagende Verfahren eine wesentliche Unterstützung des behördlichen Vorgehens gegen die so überaus stark verbreitete Rindertuberkulose bedeutet. Zur Ausführung der bei der Tuberkulosebekämpfung erforderlichen bakteriologischen Untersuchungen ist ein staatliches Veterinärpolizeilaboratorium in Dresden-N., Leipziger Straße 23, eingerichtet worden, das auch noch anderen Zwecken der Veterinärpolizei dient und allen Tierärzten des Landes für diagnostische Untersuchungen kostenfrei zur Verfügung steht. Die Viehseuchengesetzgebung wird schließlich noch ergänzt durch Reichsvorschriften über die Beseitigung von tierischen Kadavern und Teilen von solchen. Die sächsischen Ausführungsbestimmungen hierzu sind noch in Bearbeitung, dürften aber Mitte Mai ebenfalls zur Veröffentlichung gelangen. Soweit die unschädliche Beseitigung von Seuchenkadavern in Frage kommt, ist in den Bundesratsvorschriften zum Viehseuchengesetz bereits das Erforderliche vorgesehen. Hier finden sich namentlich auch ausführliche Bestimmungen über die Einrichtung und den Betrieb von Abdeckereien, wodurch auch dieses wichtige Gebiet der öffentlichen Hygiene einheitlich im Deutschen Reiche geregelt wird. Alles in allem ist die neue Viehseuchengesetzgebung Deutschlands ein gewaltiges Werk von hervorragender hygienischer und wirtschaftlicher Bedeutung. Wenn bei seiner Durchführung, die allerdings eine verständnisvolle Mitwirkung aller beteiligten Kreise voraussetzt, zielbewußt und tatkräftig vorgegangen wird, dürfte es gelingen, die wirtschaftlich so bedeutungsvollen Tierseuchen mehr und mehr zum Verschwinden zu bringen.

— **Giro- und Postscheckverkehr.** Es wird von neuem darauf aufmerksam gemacht, daß die Giro- und Postscheckkonten zur Begleichung ein- und auszuzahlender Beträge auf Postanweisungen, Zahlkarten und Zahlungsanweisungen benutzt und Zahlungen an Postkassen mittels Schecks geleistet werden können. Post-Schecks und Ueberweisungen sowie Reichsbankschecks können in Zahlungen gegeben werden a. bei Einzahlungen auf Postanweisungen und Zahlkarten, b. beim Einkaufe von Wertzeichen im Betrage von mindestens 20 Mk., c. bei Entrichtung von Zeitungsgeld seitens der Bezieher, d. bei Entrichtung der Gebühren für außergewöhnliche Zeitungsbeilagen und der Zeitungsgebühr. Durch Post- und Reichsbank-Schecks können ferner alle Beiträge, welche die Reichs-Postverwaltung aus einem bestehenden Schuldverhältnisse zu fordern hat, vom Schuldner beglichen werden, z. B. a. Fernsprechgebühren, b. Gestundete Portobeträge und Telegrammgebühren, c. Beträge für Portopauschsummen, d. Miete für Benutzung von Grundstücken, e. Gebühren für die an Privatpersonen zur Benutzung überwiesenen Telegraphenleitungen und Kabeladern, f. Schließfachgebühren, g. Gebühren für Privatbriefkasten. Unter welchen Voraussetzungen auch Schecks auf andere Banken, Anstalten pp. in Zahlung genommen werden können, ist bei den Postämtern zu erfahren. Die Begleichung von Postauftrags- und Nachnahmebeträgen mit Scheck ist nicht zugelassen. Eine Gebühr für die mit der Behandlung der Schecks verbundene Mühewaltung wird nicht erhoben.

— Mit dem Bau der **Talsperren** soll es vorwärts gehen. Nach einer Zeitungsnotiz sind vorderhand 45 Talsperren für Sachsen geplant, davon bekanntlich 7 fürs Weißeritzgebiet. Malter und Klingenberg sind im Bau; 1913 will man angeblich 3 weitere Weißeritztalsperren beginnen. Die letzten zwei kommen später dran.

— **Erfolg der Flugzeugspende.** Die Leipziger Flugzeugspende, die am Sonnabend ihren offiziellen Abschluß fand, hat mit einem vollen Erfolg geendet. 95360,30 Mark kamen in wenigen Wochen in den Sammelstellen der Leipziger Neuesten Nachrichten und des Leipziger Tageblattes ein. Vier Flugzeuge „Leipzig" können aus den Mitteln der Spende beschafft werden, vielleicht auch ein fünftes noch, da die deutschen Flugzeugwerke zu Leipzig erklärt haben, sie würden, falls die Flugzeuge bei ihnen bestellt würden, ein Preisnachlaß von 25 Prozent gewähren. — In Plauen, der großen Industriestadt des Vogtlandes, hat die Flugzeugspende bisher ebenfalls ein schönes Ergebnis gezeitigt. Annähernd 16000 Mark sind bereits für das Flugzeug „Vogtland" gespendet worden. — Chemnitz, das sächsische Manchester, steht als drittgrößte Stadt Sachsens auch in

der Flugzeugbegeisterung nur wenig hinter Leipzig und Dresden zurück. Gegen 43000 Mark sind in allen Kreisen der Bevölkerung für die nationale Sache gesammelt worden. — Die Flugzeugspende für Reuß ä. L. beläuft sich jetzt auf 2000 Mark.

— Das **Postaer Ulanendenkmal** wurde am Donnerstag in Gegenwart des Generaladjutanten des Königs Generalleutnant Müller, in aller Stille enthüllt. Das Denkmal, ein einfacher Sandstein-Obelisk von 2,40 m Höhe, steht vor dem Gartenzaun des Steinertschen Grundstücks, dem gegenüber sich das Unglück in der Elbe ereignete. Der Stein trägt auf der Vorderseite die Initalien des Königs „Fr. A." mit der Krone, darunter befindet sich folgende Inschrift: „Hier verunglückten am 12. September 1911 beim Durchfurten der Elbe in pflichttreuer Ausübung des Königlichen Dienstes 1 Unteroffizier, 4 Gefreite und 5 Mann des Ulanenregiments Nr. 17 Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, König von Ungarn." Die linke Seite trägt unter einem Kreuz folgende Namen: Unteroffizier Karl Dietrich (Döbeln); Gefr. Paul Jödicke (Friedrichsroda); Gefr. Alfred Possart (Rabenau); Gefr. Stanisl. Obronczka (Miersenczin); Gefr. d. R. Paul Kreißig (Gallnberg). Die entgegengesetzte Seite weist folgende Namen auf: Ulan Max Hut (Dresden); Ulan Otto Börner (Neuclausnitz); Ulan Johann Gruhl (Zschorna); Ulan Gustav Zimmermann (Züllichau); Ulan Felix Wildenhayn (Böhlen).

— **Der erste Kuckuck** ließ vorgestern früh im oberen Parke seine munteren Rufe erschallen und belebte damit das immer weiter sich entwickelnde Frühlingsbild mit neuer Poesie. Im Volksglauben wird dem Kuckuck eine gewisse Wahrsagekunst zugeschrieben, die heutigentags für die Meisten zwar nicht mehr eine unumstößliche Wahrheit ist, aber von alten Leuten und jungen Mädchen gern angerufen wird, um in Erfahrung zu bringen, wie viele Jahre die ersteren noch zu leben und die letzteren noch auf den Herzallerliebsten zu warten haben. Zutreffen dürften in beiden Fällen seine Prophzeiungen ebensowenig, als die Meinung, daß, wer bei seinem ersten Rufe an seinen Geldbeutel klopft, das ganze Jahr hindurch an Münzen nicht Mangel leidet. Als Frühlingsbote aber ist der Kuckuck der allerzuverlässigste, schon deshalb weil er zu so vorgeschrittener Jahreszeit bei uns eintrifft, zu der es mit dem Frühling unter allen Umständen vorwärts gehen muß.

— **Blütenschnee** gibt es schon hier und da. Er erinnert an das Ende der köstlichen Zeit der Baumblüt und will uns gemahnen, sie zu nützen und die Augen aufzutun, um das entzückende Bild von der Wunderwelt um uns her lange vor dem geistigen Auge und in schönem Erinnern zu behalten. All das, was wir in der Zeit des reichen Spendens im Gemüt aufstapeln, soll uns ja Zehrung sein in den Zeiten des Harrens und des Entbehrens.

— **Endlich Regen!** Nach den langen trockenen Wochen mit bald wärmerem, bald kühlerem Wetter, stellte sich vorgestern Abend das für die Entwickelung der Feldfrüchte so notwendige Naß endlich ein. Begierig haben die ausgetrockneten Fluren die Regentropfen aufgesaugt, die noch in viel reicherem Maße zur Erde fallen könnten, als dies geschehen ist und im Laufe des gestrigen Tages hin und wieder noch geschah. Wie angenehm wandert sichs nach solchen Niederschlägen in der herrlichen Frühlingswelt. Aber anhaltender und reicher müssen diese Niederschläge das ganze Land befruchten, wenn anders wir nicht mit banger Sorge der Zukunft entgegensehen sollen. Die ganze Frühlingspracht gewinnt ja doch nur erst dann an richtigem Werte, wenn die Vegetation in ihrer Vorwärtsentwicklung nicht gehemmt wird. Das dürfte aber eintreten, wenn die gegenwärtige Trockenperiode nicht bald abgelöst wird von einer Reihe anhaltender, sanfter Niederschläge.

— **Wetteraussichten für heute:** Südwestwinde, aufheiternd, warm, vorwiegend trocken, Gewitterneigung. — Luftwärme gestern mittag: + 11° C.

— **Röhrsdorf.** Der Königl. Sächs. Militärverein Röhrsdorf und Umgegend hielt am vorigen Sonntag seine vierte Monatsversammlung im Vereinslokale ab, wobei die Kameraden Pfarrer Dr. Größel, Röhrsdorf und Lehrer Kupfer, Sachsdorf inbetracht ihrer Verdienste in Vereinssachen in feierlicher Weise durch Ueberreichung des Ehrendiploms zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden. — Im Laufe dieses Jahres sind im hiesigen Orte hier und da Diebstähle vorgekommen, ohne daß es gelungen wäre, den oder die Diebe zu ertappen. Im Winter schon klagte ein Gutsbesitzer, daß ihm die Kartoffeln gleich gedämpft abgetragen und ihm auch der eingebrannte Mais weggeholt wurden, später waren einem Gutsbesitzer, während er zu einem Vergnügen war, sechs bis acht Zentner Kartoffeln von der Scheunentenne gestohlen worden und vorige Woche sind wieder bei einem anderen Gutsbesitzer zirka 10 Körbe gespaltenes Holz vom Boden eines Seitengebäudes verschwunden. Es wäre wünschenswert, daß diese Diebereien einmal an das Tageslicht kämen, indem mitunter schließlich ein Verdacht ausgesprochen wird und dann die betreffende Person vor den Friedensrichter geladen wird.

— **Meißen.** Am kommenden Sonntag, den 12. d. M., findet im „Königlichen Burgkeller" die diesjährige ordentliche Kreisversammlung des Deutschen Buchdrucker-Vereins, Kreis VII (Sachsen), statt. Die Verhandlungen beginnen morgens halb 10 Uhr; nach denselben findet für die Teilnehmer ein gemeinsames Mittagessen statt. Am Tage vorher, nachmittags 4 Uhr hält die Deutsche Buchdrucker-Berufsgenossenschaft, Sektion VII (Sachsen), im Hotel „Blauer Stern" ihre diesjährige ordentliche Sektionsversammlung ab. Dieser Versammlung schließt sich eine Vorstandssitzung des Sächsischen Zeitungsverleger-Vereins in der „Stadtbierhalle" an. Die bereits am Sonnabend hier anwesenden Buchdruckereibesitzer treffen sich von 7 Uhr abends ab zu einem geselligen Beisammensein im Restaurant „Geipelburg".

— **Dresden,** 6. Mai. Eine aufsehenerregende Szene spielte sich heute mittag in der Fabrik von Anton Reiche in Vorstadt Plauen ab. Dort ertönte plötzlich im Arbeitssaal ein Schuß und die Fabrikarbeiterin Lisbeth Ziller stürzte am Kopfe verwundet zu Boden. Der in Potschappel wohnhafte verheiratete Schlosser Otto Günther hatte mit dem Mädchen, das ihn für ledig ansah, ein Verhältnis angeknüpft. Sie hatte aber erfahren, daß er verheiratet sei und machte ihm deshalb heute Vorstellungen. Im Verlaufe des Wortwechsels zog Günther einen Revolver und feuerte einen Schuß auf das Mädchen ab. Günther wurde verhaftet. — Dienstag früh ½3 Uhr stürzte im Hause Salzgasse 4 der Arbeiter Stief wahrscheinlich im angetrunkenen Zustande sechs Stock hoch in einen Lichtschacht hinab. Er war sofort tot. — Der Kaufmann Friedrich Richard Groh aus Pirna, der sich in „Stadt Meeran" eingemietet hatte, stürzte in vorletzter Nacht die Hoteltreppe hinab und wurde früh leblos aufgefunden. — Zum Besten würdiger und bedürftiger Kriegsveteranen von 1864 66 und 1870 71 soll Ende Mai ein Blumentag in Dresden veranstaltet werden. Ein Gönner der alten Veteranen hat bereits 10000 Mark für den wohltätigen Zweck zugesagt.

— **Mohorn.** In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Architekten Karl Bruno Otto Haupt wird zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke sowie über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses der Schlußtermin auf den 30. Mai 1912, vormittags 11 Uhr vor dem Königlichen Amtsgerichte Tharandt bestimmt.

— **Tanneberg.** Kommenden Sonntag, den 12. Mai, findet das Jahresfest des Neukirchener Missionsvereins im hiesigen Orte statt. Der Festgottesdienst beginnt nachmittags ½3 Uhr in der hiesigen Kirche. Als Festprediger hat man Herrn Pfarrer Ackermann aus Forchheim gewonnen. Nach dem Gottesdienst wird im Gasthofe hier eine Nachversammlung abgehalten, in der Herr Missionar Rüger einen interessanten Vortrag halten wird über seine Tätigkeit in Indien. Es sei auf diese Veranstaltung ganz besonders hingewiesen und zu recht zahlreichem Besuch eingeladen. — Am vergangenen Sonntag fand im hiesigen Gasthofe eine Versammlung des Ziegenzuchtvereins statt, wobei gleichzeitig von fachmännischer Seite aus ein Referat über rationelle Ziegenzucht gegeben wurde. Infolge des schwachen Besuches wurden einige interne Beratungsgegenstände auf die Tagesordnung einer der demnächst stattfindenden Versammlungen gesetzt.

— **Nossen.** Der bekannte Ringkämpfer Mißbach genannt der sächsische Riese, früher Fleischermeister, hat sich ein Gehirnleiden zugezogen, welches seine Unterbringung in der Landesheilanstalt Hubertusburg notwendig machte.

— **Borsas.** Bei der Arbeit vom Tode überrascht wurde der Gutsbesitzer Ebert. Als er auf dem Felde war, wurde er von einem Herzschlag überrascht, der seinen sofortigen Tod herbeiführte.

— **Dippoldiswalde.** Auch ein Zeichen des Zusammenbruchs der Vereinsbank ist folgende Erscheinung: Bei der Sparkasse wurden im Monat April 855 Einzahlungen im Betrage von 100771,85 Mk. geleistet, dagegen erfolgten 620 Rückzahlungen im Betrage von 151632,33 Mk.

— **Heidenau.** Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich in der Zellulosefabrik von Hoesch & Co. Bei Arbeitsschluß am Sonntag früh war der Arbeiter Karl Müller aus Pirna in den Separator, den er abgekuppelt hatte, gestiegen, um einen hineingefallenen Gegenstand heraufzuholen. Als der Mann sich unten befand, setzte sich der Separator in Bewegung. Auf die Hilferufe eilte ein Kollege herbei, der erst, nachdem er gesehen, was geschehen war, den Separator abkuppelte und den Unglücklichen aus seiner Lage befreien konnte. Dieser hatte außer mehreren schweren Arm- und Beinbrüchen an allen Teilen des Körpers, namentlich am Kopfe, schwere Verletzungen erlitten. Er gab kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus den Geist auf. Müller war verheiratet und hinterläßt 5 Kinder.

— **Leipzig,** 6. Mai. Während eines epileptischen Anfalls erstach sich am Sonntag in Leipzig ein zwanzigjähriger Schneidergeselle mit der Schneiderschere. Die Schere traf gerade ins Herz, der Tod trat sofort ein. Der Kranke beging die Schreckenstat vor den Augen seines Vaters.

— **Plauen.** Die größte Rotationsdruckmaschine, die bisher in Europa gebaut worden ist, eine 64seitige Vierrollen-Rotationsmaschine, ist vor kurzem in der Vogtl. Maschinenfabrik (vorm. J. C. u. H. Dietrich) Akt.-Ges. fertiggestellt worden. Die Maschine hat eine Länge von 11½ Meter, eine Breite von 4½ Meter, und eine Höhe von 4 Meter. Die Gesamtdruckfläche beträgt 16 Quadratmeter. Die hohe Leistungsfähigkeit der Maschine erhellt daraus, daß die Maschine imstande ist, 100000 Exemplare zu je 10 Seiten in der Stunde zu drucken. Die Maschine ist für die Druckerei der „Politiken" in Kopenhagen gebaut worden.

— **Bautzen,** 7. Mai. Auf dem hiesigen Bahnhof geriet gestern nachmittag 4 Uhr der Wagenrücker Kutschke zwischen die Puffer zweier Wagen. Er wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb.

In nächster Nummer beginnt ein neuer Roman:

Strandgut

Wer schon einmal Gelegenheit hatte, sich an einer Ost- oder Nordseeküste aufzuhalten, kennt die urwüchsigen Gestalten der Fischer, die sich schon durch ihre gewaltige Körperkraft von anderen Menschen auszeichnen. Die sonnengebräunten Gesichter drücken meist große Energie und Mut aus und wahrlich wird dieser auch oft auf harte Probe gestellt. — Eine dieser Kraftgestalten steht im Vordergrunde unseres neuen Romans, von dem gewandten und beliebten Plauderer Friedrich Otto Boehm — Peter Fersen nennt er seinen Helden, dem ein junges Menschenkind seine Errettung vom Tode verdankt. Eine ungeahnte seelische Kraft steckt in diesem Naturmenschen, der mit Macht alle in ihm aufkeimenden Sprosse der ersten jungen Liebe niederkämpft, weil er mit richtigem Instinkt die Kluft ahnt, die sich vor ihm und seinem geretteten Schützling auftut. — Nachdem er den Sieg über sich davon getragen, reicht er einem braven Weibe, die seiner ebenbürtig, die Hand zum Bunde. — Jedes Kapitel ist auf das spannendste geschrieben und wird sicher ungeteilten Beifall haben.

Merkblatt für Ausflügler.

Herausgegeben vom Landesverein Sächsischer Heimatschutz (Gruppe Naturschutz).

Die Schönheit der Natur hat keine schlimmeren Feinde als die Menschen. Und gerade die ins Freie ziehen, um sich an der Natur zu erfreuen, sind oftmals die schlimmsten.

Laßt uns die Pflanzen schützen!

Kaum kündigt der Frühling sich an, so reißen unbedachte Menschen die Kätzchen von den Weiden und Haseln herunter. Die geschändeten Sträucher bieten einen jammervollen Anblick für jeden denkenden Menschen, eine beredte Anklage gegen Roheit und Unbedachtsamkeit. Sobald dann das erste Grün an den Zweigen treibt, sobald sich zur Pfingstzeit der Holunder (Flieder) mit duftenden Blütentrauben schmückt, wenn Jasmin, Traubenkirsche, Rot- und Weißdorn anfangen zu blühen, immer wiederholt sich dasselbe grausame Spiel: alles wird rücksichtslos heruntergerissen und mitgeschleppt. Verkrüppelt wachsen die Büsche weiter. Nicht einmal blühende Obstbäume werden verschont; ja es gibt Menschen, die sich nicht scheuen, junge Fichten, Tannen, Eichen, Buchen usw. auszureißen, um sie daheim wieder einzupflanzen — die Bäumchen verkommen fast alle. Dazu setzt sich jeder, der in dieser Weise Schonungen in den Forsten beraubt, der Gefahr schwerer gerichtlicher Strafe aus.

Das Blumenpflücken gilt als ein unschuldiges Vergnügen, das man namentlich Kindern glaubt gönnen zu dürfen. Aber bedenkt doch, wieviele Menschen unterwegs sind und daß viele Wenig ein Viel machen! Der Schwarm von Pflückern raubt in kurzer Zeit ganzen Wiesen und Gehölzen ihren leuchtenden Schmuck. Ja, auf weiten Strecken, besonders in der Umgebung großer Städte, droht jede Frühlingspracht zu schwinden, weil die Ausflügler die Blumen geradezu ausrotten. Diese Gefahr droht in unserem Lande besonders den Leberblümchen, den Anemonen, dem Lerchensporn, dem Himmelschlüssel, dem Maiglöckchen, der Trollblume, der Dotterblume u. a. Und während diese Blumen in Massen geraubt werden, gibt es wieder Sammler, die ihr Augenmerk mit Vorliebe auf besonders seltene Blumen richten. Schlangenmoos in der Heide, Kuckucksblumen auf den Wiesen, Seerosen in den Teichen fallen ihnen zum Opfer, werden daher seltener und seltener. Jeder, der wirklich die Natur liebt, sollte es sich zur Pflicht machen, alle Blumen zu schützen und nicht zu dulden, daß auch nur eine seltene Pflanze zwecklos abgerissen werde.

Wer aber trotz allem seine Kinder Blumen pflücken läßt, der ermahne sie nachdrücklich, mit wenigen zu frieden zu sein, nicht in die Kornfelder einzubrechen, sondern nur an den Rändern der Wiesen und Felder zu pflücken, auch niemals die Pflanzen mit der Wurzel auszureißen, denn die Wurzel allein ermöglicht vielen Pflanzen das weitere Fortkommen. Man halte endlich streng darauf, daß die Kinder das Gepflückte mit nach Hause nehmen und dort wirklich pflegen. Niemals darf ein Kind aus dem Grunde Blumen oder Zweige wegwerfen, weil es ihm lästig ist, sie zu tragen. Die Last des Tragens wird ihm für das nächste Mal eine Lehre sein.

Laßt uns auch die Tiere schützen!

Knaben und auch Erwachsene vergnügen sich oft damit, in Teichen, Wasserlöchern und Gräben Eidechsen, Kaulquappen, Salamander, Fische und andere Wassertiere zu fangen, um sie daheim in Behälter zu setzen. Wenn ein wirklicher Tierfreund ein Aquarium oder Terrarium sein eigen nennt, so mag er fischen und fangen. Aber neunundneunzig von Hundert dieser sogenannten Naturfreunde haben keinerlei Sachkenntnis und nicht die nötige Ausdauer zur Pflege der Tiere. Sie erreichen daher weiter nichts als daß sich die Tiere einige Tage hinschleppen und dann sterben. Solches Tun kann man nur mit dem Namen Tierquälerei bezeichnen. Dasselbe gilt von dem Fangen von Insekten und anderen Tieren. Wer zum Spaß Igel, Ringelnattern, Blindschleichen, Käfer und Schmetterlinge fängt, der handelt unvernünftig und roh. Zum Sammeln sind nur wenig Menschen befugt, Kinder am wenigsten. Nur unter strenger Aufsicht und unter Anleitung wirklicher Sachkenner und Freunde der Natur sollte es einzelnen Kindern, die den ernsten Trieb dazu haben, erlaubt werden. Leider verüben viele Menschen, die zu ihrer Freude in die freie Natur gehen, ganz gedankenlos schlimme Grausamkeiten an den niederen Tieren. Wie viele gibt es, die jeden Käfer, der ihnen über den Weg läuft, ohne weiteres totreten, jeden Frosch, den sie erblicken, mit Steinwürfen verfolgen, jeden Molch, jede Eidechse mit plumpen Händen fangen und dabei verstümmeln. Welch' eine Unvernunft, welch' eine Roheit der Gesinnung liegt in solchem Gebaren! Noch viel grausamer ist es, brütenden Vögeln die Eier aus den Nestern zu nehmen und damit das keimende Leben zu töten. Wirkliche Naturfreunde lassen Schmetterlinge, Käfer, Spinnen, Frösche, Eidechsen usw. am Leben und freuen sich, wie alle diese Tiere mit ihrer Schönheit, mit ihren Bewegungen, mit ihrer Daseinsfreude, die Natur reizvoll beleben.

Kein Erzieher soll dulden, daß Kinder irgendwelche Tiere töten. Selbst wirklich schädliche Tiere, wie giftige Schlangen, zu töten, sollte in der Regel nur Berufenen überlassen bleiben. Im allgemeinen beruht die Behauptung, daß gewisse Tiere schädlich seien, auf einer Verkennung der Natur. Sie ist ein harmonisches Ganzes.

Schützt auch die Landschaft!

Bedenkt, das Ihr überall, auch draußen im Grünen, in freier Natur, die Pflicht habt, auf Eure Nebenmenschen Rücksicht zu nehmen. Bedenkt, daß nach Euch noch viele

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

kommen, die gleich Euch sich an der reinen unberührten Natur freuen wollen. Habt Ihr nicht selbst schon empfunden, wie häßlich es ist, wenn im Walde, auf Wiesen und Wegen Butterbrotpapier, Eierschalen, Zigarettenschachteln, zerrissene Hüllen von Schokolade, Bonbons usw. herumliegen? Habt Ihr noch nicht erlebt oder gehört, daß Barfüßige sich an den Scherben der Flaschen verletzt haben, welche übermütige und gedankenlose Ausflügler zerschellten? Nehmt Euch vor, dies zu unterlassen, vielmehr alle Ueberreste, Papiere, Schachteln, Flaschen mit nach Hause zu nehmen. Denkt auch nicht, die freie Natur sei nur dazu da, daß Ihr Euch austobt. Frohes anständiges Singen wird niemand tadeln; aber Schreien und Johlen zeugt von roher Gesinnung und ist besonders im Walde verwerflich, weil dadurch das Wild verscheucht und vertrieben wird. Lauft auch nicht in Getreidefelder oder in Waldschonungen oder sonstige Anpflanzungen und Anlagen! Es ist ein Frevel, das Korn niederzutreten. Das Kornfeld, das unser täglich Brot erzeugt, sollte für jedermann ein Heiligtum sein; ein niedergetretenes Kornfeld ist eine Anklage, die zum Himmel schreit. Bedenkt auch: Wiesen sind keine Spielplätze, und wer sie als solche benutzt, setzt sich dem gerechten Zorne des Besitzers aus, denn das Gras ist als Viehfutter von hohem Werte und unentbehrlich. Mag sich der einzelne auch noch so sehr in acht nehmen, die Menge richtet doch großen Schaden an und zerstört, was der Besitzer sich und anderen zur Freude schuf oder der Allgemeinheit zum Nutzen anlegte. Auch das Einschneiden von Buchstaben in Bäume, Wände und Bänke, das Beschreiben von Denkmälern u. a. ist eine sinnlose und kindische Beschädigung fremden Eigentums.

Es gibt nur ein Mittel, die Natur von ihren schlimmsten Feinden, gedankenlosen, unvernünftigen und grausamen Menschen, zu schützen. Das ist Selbsterziehung und Selbstzucht! Mache jeder den Anfang bei sich selber! Dann erhält er ein Recht, auch auf andere erzieherisch einzuwirken.

Von Nah und Fern.

○ **Den ersten städtischen Flugplatz** wird die Stadt Schwerin i. Mecklbg. einrichten. Zu diesem Zweck hat sie ein größeres Gelände für den Preis von 416 000 Mark angekauft. Der Grundgedanke für das Unternehmen ist, den mecklenburgischen Flugzeugtechnikern sowie Fliegern und Fliegerschülern Gelegenheit zu bieten, in der Heimat ihre Erfindungen auszuprobieren resp. sich im Flugwesen auszubilden. Der eifrigste Förderer des Unternehmens ist der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin. Für später ist auch die Errichtung einer Fliegerschule auf diesem städtischen Flugplatze vorgesehen.

○ **Einsturzkatastrophe beim Brückenbau in Mannheim.** Im Rheinauhafen in Mannheim stürzte die in Reparatur begriffene Brücke der Brennmaterialienfirma Strohmeyer zusammen. Vier Arbeiter wurden etwa fünfzehn Meter in die Tiefe gerissen. Ein Monteur aus Mannheim blieb tot liegen. Zwei andere Arbeiter starben auf dem Transport ins Krankenhaus. Auch der vierte erlitt so schwere Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

⊙ **Die Untersuchung über den Untergang der „Titanic"** seitens der amerikanischen Senatskommission ist nun ihrem Ende nahe. Der leitende Senator Smith erklärte: Er sei überzeugt, daß die „Titanic" jede erforderliche Warnung vor dem Eise erhalten hätte; sie hätte anhalten sollen wie die „Californian". Er könne sich des gräßlichen Eindrucks nicht erwehren, daß die Leute im Zwischendeck durchaus keine genügende Gelegenheit zur Rettung erhielten.

⊙ **Bei der Urteilsverkündung gestorben.** In Neusandez (Galizien) führte der Landgerichtspräsident Withold Pawlowicz den Vorsitz in einer Verhandlung, bei der es öfter zu unliebsamen Auftritten zwischen ihm und den Verteidigern kam. Als später der Präsident das Urteil verkündete, stürzte er plötzlich zu Boden. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein jähes Ende bereitet.

⊙ **50 Menschen bei einem Hauseinsturz verschüttet.** In Toronto im nordamerikanischen Unionstaate Kanada stürzte das sechsstöckige Haus eines Bäckermeisters ein und begrub zahlreiche Personen unter seinen Trümmern. Bisher konnten die Leichen von 32 Personen geborgen werden, während 20 andere Personen mit schweren Verletzungen davonkamen. Ein Gerücht besagte, daß noch mehr Menschen unter den Trümmern liegen.

○ **Geheizte Weinberge an der Ahr.** Da in den letzten Nächten in der Gegend von Ahrweiler das Thermometer sehr tief sank, mußte dort die Räucherwehr in Tätigkeit treten, um die Weinberge zu schützen. An verschiedenen Stellen wurden Teerfeuer angezündet, so daß am Morgen die Luft noch voller Ruß war und auf den Bergen noch grau-schwarze Wolken lagerten. An der oberen wie an der unteren Ahr sind die Räucherwehren in den letzten Nächten tätig gewesen.

⊙ **Eine Million Strafe wegen Steuerhinterziehung.** Es hatte sich bei der vor kurzem durchgeführten Auseinandersetzung der beiden Eigentümer einer Firma in Wien herausgestellt, daß das Vermögen, das die beiden aus dem Geschäfte zogen und nun teilten, Steuerhinterziehungen während der letzten Jahre bewies. Die Steuerbehörde ging dem Fall nach und hat jetzt die Steuerstrafe von einer Million Kronen verhängt. Es dürfte dies die höchste Steuerstrafe sein, die je in der österreichischen Hauptstadt verhängt wurde.

○ **Wieder ein Todessturz eines deutschen Aviatikers.** Auf dem Flugplatz Johannisthal hatte der 21jährige aus Nürnberg stammende Flieger Hans Pachmeyer am Dienstag morgen mit einem Häfelin-Zweidecker neuester Konstruktion einen Probeflug unternommen. Nach etwa fünf Minuten langem Fliegen in vielleicht 25 Meter Höhe wollte er eine Kurve nehmen. Da bäumte sich der Apparat auf und stürzte seitlich zur Erde nieder. Herbeieilende fanden Pachmeyer zwischen den Trümmern des stählernen Apparates eingeklemmt und bereits tot auf. Er hatte die Wirbelsäule gebrochen.

○ **Fort mit dem Trinkgeld!** Die Logierhausbesitzer und die fürstlich Pleßsche Badeverwaltung im Bade Salzbrunn haben beschlossen, die Unsitte des Trinkgeldgebens an Dienstboten und Kellner abzuschaffen und dafür eine Ablösungsgebühr von 10 bis 14 Prozent auf die Gesamtrechnung einzuführen. Die Beschlüsse sollen streng durchgeführt werden. (Es wäre erfreulich, wenn diese Einrichtung in allen Bädern zur Einführung gelangte.)

⊙ **Vorsicht beim Genuß von Räucherwaren.** In Le Mans haben sich in verschiedenen Familien, die von verdorbenen Räucherwaren gegessen hatten, Vergiftungsfälle ereignet. Bis jetzt sind vierzehn Personen erkrankt, sechs sind bereits im Krankenhaus gestorben. Es ist eine Untersuchung eingeleitet worden, wen die Schuld trifft.

⊙ **Die englische Untersuchung der „Titanic"-Katastrophe** hat nun auch begonnen. Der Londoner Generalstaatsanwalt Sir Rufus Isaacs gab folgende Darstellung des Tatbestandes. Die „Titanic" sei vom Beginn der Reise an mit 21 Knoten Geschwindigkeit gelaufen, und soweit sich feststellen lasse, sei diese Geschwindigkeit bis zum Augenblick des Zusammenstoßes nicht verringert worden. Er stellte fest, daß sowohl von der „Carpathia" wie von der „Baltic" Eiswarnungen gegeben worden seien. Isaacs meinte, es werde zweifellos die Aufmerksamkeit des Gerichtshofs erregen, daß 63 Prozent von der ersten, 42 Prozent von der zweiten und nur 25 Prozent von der dritten Klasse gerettet worden seien, ebenso, daß von den weiblichen Passagieren der ersten Klasse alle gerettet worden seien — außer fünf, die, wie man annehme, ihre Gatten nicht hätten verlassen wollen. Die Untersuchung werde sich insbesondere auch auf die unzureichende Zahl von Rettungsbooten erstrecken. Der erste Zeuge, der Ausguckmann Jewell, gab an, daß die Ausguckleute nicht mit Gläsern versehen gewesen seien, und daß die Stewards und die Heizer nicht darauf eingeübt waren, die Boote hinabzulassen.

⊙ **Die Überschwemmungen in Louisiana** greifen immer weiter um sich. Das Wasser läuft über die Dämme von New-Orleans und droht die Stadt zu überschwemmen. Der Schaden wird auf zwanzig Millionen Mark geschätzt. Alles flieht. Der fünfzehn Meter hohe Morgandeich, der höchste in Amerika, ist in Gefahr, da die Flut bis an den Rand gestiegen ist.

⊙ **Eine Erdbebenkatastrophe?** In einer Entfernung von etwa 2500 bis 3000 Kilometer wird eine große Erdbebenkatastrophe stattgefunden haben, wenn die verschiedenen Registrierungen der Erdbebenwarten in Potsdam, Breslau, Ingenheim und Laibach nicht täuschen. Der Herd des Erdbebens dürfte in der Zone von den Kanarischen Inseln bis Südmarokko zu suchen sein, andere meinen, daß das Epizentrum des Bebens auf Island liegen müsse.

Bunte Tages-Chronik.

Halle a.-S., 7. Mai. Bei der Explosionskatastrophe auf dem Kaliwerk Rüdershall sind nicht sechs, sondern vierzehn Personen verunglückt, davon sieben schwer und sieben leicht. Zwei von ihnen sind bereits gestorben.

Osnabrück, 7. Mai. Ein Brand zerstörte in Nordhorn das Zentralhotel sowie zwei Geschäftshäuser. Das Rathaus wurde beschädigt.

Newyork, 7. Mai. In Point Coupee im Staate Louisiana fanden infolge eines Dammbruchs des Mississippi dreißig Personen den Tod in den Fluten.

New-Orleans, 7. Mai. Ein Sonderzug, der Veteranen von Texas nach Macon (Georgia) zum Veteranenkongreß bringen sollte, ist in der Nähe von Hattiesburg entgleist. Zehn Personen wurden getötet, 26 verletzt.

Vermischtes.

Die Speisenfolge der Henkersmahlzeit auf der „Titanic". Bekanntlich saßen die Passagiere der ersten Kajüte der „Titanic", als diese mit dem verderbenbringenden Eisberg zusammenstieß, bei einem leckeren Mahl, das ihnen Direktor Ismay spendierte, wie er es stets bei der Jungfernfahrt eines Schiffs seiner Linie den vornehmsten Passagieren gegenüber zu tun pflegte. Einer der Überlebenden hatte die Tischkarte dieses Festmahls zu sich gesteckt, und so sind die Zeitungen jetzt in der Lage, die Speisenfolge der Henkersmahlzeit auf der „Titanic" in Form und Wortlaut abzudrucken. Sie hatte folgendes Aussehen und lautete in deutscher Sprache:

R. M. S. „Titanic", April 14., 1912.
Verschiedene Hors d'Oeuvre
Austern.
Lachspastete mit Gurkensauce
Filet Mignon à la Lili.
Ragout von Lyoner Küken
Gebackenes Pflanzen-Mark
Lammbraten mit Minztunke
Junge Ente mit Apfeltunke
Rindsnierenstück mit Schloßkartoffeln
Junge Schoten-Karotten mit Rahm-Reis à la Parmentier und neuen Kartoffeln
Punsch Romain
Gebratene Täubchen mit Kressensalat
Eingemachter Spargel
Gänseleberpastete
Selleriesalat
Waldorf-Pudding
Pfirsichgelee in Chartreuse
Schokoladen- und Vanillentorte — Französischer Eiscreme.

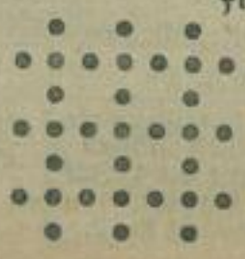
Die Bevölkerung der Erde. Nach den Berechnungen eines belgischen Statistikers wird die Erde gegenwärtig von 1 544 510 000 Individuen bewohnt. Nach der Religion teilen sie sich folgendermaßen: Christen (Katholiken, Orthodoxe und Protestanten) 534 940 000; Anhänger des Konfuzius 300 000 000; Anhänger der Religion der Brahmanen 214 000 000; Muselmanen 173 290 000; Israeliten 104 860 000. Der Rest sind Angehörige der verschiedenen Sekten.

Ein eigenartiger Berg erhebt sich auf der Insel San Domingo, er versetzt alle Besucher in Erstaunen. Es ist eine über sechs Kilometer lange Masse kristallinischen Kochsalzes, deren Inhalt auf 180 Millionen Doppelzentner geschätzt wird. Das Salz ist so klar, daß man eine Zeitung noch durch eine 30 Zentimeter dicke Platte des Minerals lesen kann.

Der „Rekord" der 114jährigen. An das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten hat soeben eine Frau Sara Sweenen, die in einer kleinen Ortschaft des Staates Ohio wohnt und 114 Jahre alt ist, ein Gesuch um Pensionserhöhung gerichtet: Sie erhält jetzt monatlich eine staatliche Unterstützung von 12 Dollar und möchte fortan 100 Dollar haben. Zur Begründung ihres Bittgesuchs erinnert sie an die nicht geringen Verdienste, die sie sich um das amerikanische Vaterland erworben hat: sie hat nicht weniger als 33 Kinder zur Welt gebracht. Die alte Dame hat also nicht unrecht, wenn sie behauptet, daß sie für die Staaten einen Rekord geschaffen habe.

Rätsel-Ecke.

Figurenrätsel.



1. Blume.
2. Vorname.
3. Schanze und Vergnügen.
4. musikalischer Ausdruck.
5. Vorname.

Die Buchstaben A A, B B, D D D D, E E E E E E, F F, I I I, L, O, R R R R R R, T T, U U, X X sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die fünf wagrechten Reihen gleichlautend mit den entsprechenden senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben.

Bilderrätsel.

Lösungen in nächster Nummer.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Vexierbild: Man betrachte das Bild von links; Kopf an einem Bein des Toilettetischchens.

Spruchrätsel: Wandelbar ist aller Menschen Loos (Wand, Elba, Risi, Aller, Menschen, Loos).

Marktbericht.

Dresdner Produktenbörse am 6. Mai 1912.

Wetter: Schön. Stimmung: Fest. Preise in Mark. Um 2 Uhr wurde amtlich notiert: Weizen, weißer —,—, brauner, neuer —,—, do. neuer, 79 bis 80 Kilo, 232—233, do. neuer, 76 bis 78 Kilo, 227—231, do. russischer, rot 247—251, do. russischer, weiß —,—, Kanias —,—, Argentinischer alter 251—254, do. neuer 238—243, Australischer —,—, Manitoba 3 249 252, 4 244—246. Roggen, sächsischer, neuer, 72 bis 75 Kilo, 199—202, Sand do. do., 72—75 Kilo, 202—205, posener, neuer 203—207, russischer 205—207, Gerste, sächsische, neue —,—, schlesische —,—, posener —,—, böhmische —,—, Futtergerste 193—196. Hafer, sächsischer, alter —,—, do. do. 216—219, schlesischer alter —,—, do. 216—219, russischer loco 213—216. Mais, Cinquantin, alter —,—, neu. 200—205, Rundmais, gelb —,—, do. neu. 189 bis 192, am. Mixed-Mais 191—193, Laplata, gelber —,—, do. neu, feucht —,—. Erbsen, Saat und Futter, 195—205. Wicken 230—240. Buchweizen, inländischer 215—225, do. fremder 215—225. Oelsaaten, Winterraps, schaff trocken —,—, do trocken —,—, do. feucht —,—. Leinsaat, feine 360—370, mittlere 340—350, Laplata —,—, Bombay 360—380. Rüböl, raffiniertes 71. Rapskuchen (Dresdner Marken) lange 13,50, runde —,—. Leinkuchen (Dresdner Marken), I 21,50, II 21,00. Malz 35,00—37,00. Weizenmehle (Dresdner Marken), Kaiserauszug 37,50 bis 38,00, Grießerauszug 36,50—37,00, Semmelmehl 35,50—36,00, Bäckermundmehl 34,00—34,50, Grießermundmehl 26,00—27,00, Pohlmehl 21,50—22,50. Roggenmehle (Dresdner Marken), Nr. 0 29,00 bis 29,50, Nr. 0/1 28,00—28,50, Nr. 1 27,00—27,50, Nr. 2 24,50—25,50, Nr. 3 22,00—23,00, Futtermehl 15,80—16,40. Weizenkleie (Dresdner Marken), grobe 14,60—15,00, feine 14,40—14,80. Roggenkleie (Dresdner Marken) 15,00—15,40.

Dresden, 3. Mai. (Marktpreise). Kartoffeln a 50 Kilogramm 5 Mk. — Pfg. Heu im Gebund a 50 Kilogramm 5 Mk. — Pfg. bis 5 Mk. 50 Pfg. Roggenstroh (Flegeldrusch) a Schock 38 bis 41 Mk.

Dresdner Schlachtviehmarkt am 6. Mai.

Auftrieb: 307 Ochsen, 334 Bullen, 283 Kalben und Kühe, 346 Kälber, 740 Schafe und 2549 Schweine, zusammen 4559 Stück. Die Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht resp. Schlachtgewicht waren nachstehend verzeichnet. I. Rinder. A) Ochsen: 1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 48—50 resp. 91—96, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete 42—45 resp. 79—85, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 35—40 resp. 74 bis 78 und 4. gering genährte jeden Alters 30—34 resp. 72—74. B) Bullen: 1. vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 47 bis 49 resp. 85—88, 2. vollfleischige jüngere 42—45 resp. 79—83, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 37—40 resp. 75—78. C) Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes 46—48 resp. 83—90, 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 40—43 resp. 76—81, 3. ältere ausgemästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 33—37 resp. 70—73, 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 28—32 resp. 66—69 und 5. mäßig und gering genährte Kühe und Kalben 24—27 resp. 61—64. II. Kälber: 1. Doppellender 85—90 resp. 115—120, 2. beste Mast- und Saugkälber 56—58 resp. 96—98, 3. mittlere Mast- und gute Saugkälber 50—54 resp. 90—94 und 4. geringe Kälber 40—46 resp. 78—84. III. Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel 44—46 resp. 86—90, 2. ältere Masthammel 33—36 resp. 76—81, und 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 00—00 resp. 00—00. IV. Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1¼ Jahr 54—56 resp. 71—73, 2. Fettschweine 56—57 resp. 73—74, 3. fleischige 52—53 resp. 69—70, 4. gering entwickelte 49—51 resp. 66—68 und 5. Sauen und Eber 50—53 resp. 67—70. Ausnahmepreise über Notiz. Unter dem Auftrieb befanden sich — Rinder und — Schafe österreichisch-ungarischer Herkunft. Unverkauft sind stehen geblieben: 15 Ochsen, 33 Bullen, 8 Kühe, — Kälber, 35 Schafe, 34 Schweine. Geschäftsgang sowohl in Rindern und Kälbern als auch in Schafen und Schweinen durchgehends langsam.

Kirchennachrichten

Neukirchen.

Freitag, den 10. Mai:
Vorm. 9 Uhr Wochenamt.

Magenstörungen, Verstopfung.

Es ist allgemein anerkannt, daß durch eine mehrwöchentliche Behandlung mit Dr. Wegener's Tee die hartnäckigsten Fälle beseitigt werden.

Dr. Wegener's Tee wirkt sehr mild, dennoch gründlich und sollte in keiner Familie fehlen. Preis Mk. 1,50, in Apotheken erhältlich; wo nicht vorrätig, wende man sich an die Ferromanganin Gesellschaft, Frankfurt a. M., Kronprinzenstraße 55.

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Missionsverein Neukirchen u. Umg.

Sonntag (Rogate), **den 12. Mai 1912**

Jahresfest in Tanneberg.

Beginn des Gottesdienstes 1/2 3 Uhr. Pfarrer Ackermann aus Forchheim. Nachversammlung: Missionar Rüger

Alle Missionsfreunde werden dazu herzlichst eingeladen. 3259

J. A.: **Pfarrer Riedrich**, Vorsitzender.

Haftpflichtversicherungsverband Meißen.

Einladung zu der

Hauptversammlung

am Mittwoch, den 29. Mai 1912,
nachmittags 1/4 4 Uhr
im Saale des **Hotels Hamburger Hof in Meißen.**

Tagesordnung:

1. Abstattung und Besprechung des Jahresberichts.
2. Abänderung der Satzungen (Einführung einer Unfallversicherung).
3. Ausscheiden der vormaligen Gemeinden Oberspaar und Zaschendorf aus dem Verbande.
4. Beratung und Beschlußfassung über etwaige Anträge der Mitglieder.

Meißen, am 3. Mai 1912. 3255

Der Vorstand des Haftpflichtversicherungsverbandes.

Brennabor

eignet sich für alle Zwecke: seiner soliden Bauart verdankt es die Bevorzugung als Dienst- und Geschäftsrad, wegen seines spielend leichten Laufes und geringen Gewichtes wählen es Abertausende für Erholung, Spiel und Sport

Das beste Rad

Vertreter: Arthur Fuchs, Wilsdruff

Telefon 77 — Am Markt — Telefon 77

Dr. med. P. Auerbach
Paula Auerbach

geb. Auerbach 3257

Vermählte

Burkhardswalde b. Meissen — Hamburg

Anlässlich unserer Doppelhochzeit in Sora sind uns von lieben Verwandten, Nachbarn und Bekannten so viele Ehrungen und Geschenke zu teil geworden, dass wir uns gedrungen fühlen, allen hierdurch

herzlichst zu danken.

Dresden-Tolkewitz

Paul Richter u. Frau Clara geb. Plützner.

Cöln-Deutz 3264

Emil Schlotter u. Frau Liddy geb. Richter.

Ganz besonders preiswert. Abgepasste

Kimono-Waschblusen.

Stück 80 Pfg.

Emil Glathe.

Dr. Webers **Arnikaöl** à 75 Pfg. à 50 Pfg. als Allerbestes gegen Haarausfall und Schuppenbildung empfiehlt die Löwen-Apotheke Wilsdruff. 3555

Stadtbad Wilsdruff.

Elektr. Licht- u. Wannenbäder täglich, **Dampfbäder** für Herren Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von 4—9 Uhr, **Dampfbäder** für Damen Dienstags und Donnerstags von 10—4 Uhr. 3560

Für Kinder

ist die beste Kinderseife, da äußerst mild und wohltuend für die empfindlichste Haut: **Bergmanns Buttermilch-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul, a St. 30 Pfg. bei:

3217b **Otto Reinhardt.**

5500 Mk.

als zweite Hypothek auf neugebautes Grundstück unter der Brandkasse ausgehend, von kleinem Beamten per bald oder per 1. Juli gesucht.

Gefl. Offerten von Selbstdarleiher unter **R. Z. 50** an die Expedition dieses Blattes. 3218

Butter billiger!

ff. Süßrahm-Delikates-Margarine (vollständiger Ersatz für Molkereibutter) à Pfd. **nur 68 Pfg.** verkauft **Otto Breuer**, Rosenstr.

3233 Kostproben gratis.

Gasthof Weistropp.

Sonntag, den 12. Mai:

Grosses

Frühlingsfest

mit

Gartenfreikonzert und BALL. 3150

Lindenschlösschen.

Freitag, den 10. Mai

Schlachtfest.

Hierzu ladet frdl. ein

3246 **E. Horn.**

Bahnhofswirtschaft Potschappel.

Anerkannt vorzüglicher preiswerter Mittagstisch, reichhalt. Abendkarte zu kleinen Preisen, erstklassige Biere hält bestens empfohlen

Richard Dathe. 3192

Radler-Hosen
Radler-Schwitzer
Radler-Strümpfe
Radler-Gamaschen
Sport-Hemden
Westengürtel
Rucksäcke

neu eingetroffen bei

Emil Glathe,

Wilsdruff. 3261

Bestellung auf

Stempel und Petschaft

lieferbar binnen drei Tagen, nimmt entgegen 3163

Bruno Klemm, Buchhandlung.

Inseraten-Annahme des „Dresdner Anzeiger".

Von heut: Donnerstag ab stehen wieder eine große Auswahl

pommersche

Kühe

hochtragend und mit Kälbern bei mir, zu wirklich billigen Preisen zum Verkauf.

3216 **H. Walther, Wurgwitz.**

Eine Klucke

mit 14 Küken, 16 Tage alt, zu verkaufen 3253

Klipphausen Nr. 42.

Pappelne Schleifhölzer

in verschiedenen Größen liefert billigst, sowie einen

Schreibsekretär,

gut erhalten, verkauft 3246

A. Winkler, Grumbach.

Levkoje, Ostern, Tomaten, Sellerie, Zwiebeln, Blumenkohlpflanzen u. a. m. empfiehlt Handelsgärtner

3254 **Aug. Zimmermann.**

Ein Wagen (Hinterlader), gut erhalten, billig zu verkaufen

3246 **Seeligstadt Nr. 2.**

In der Nähe Wilsdruffs ist ein schönes

Villen-Grundstück

mit gutem Obst- und Gemüsegarten, sowie Pferdestall, Autoschuppen usw. durch mich zu verkaufen. 3150

Rechtsanwalt Hofmann,
Wilsdruff i. Sa.

Jung. Wirtschaftsgehilfe, 16 bis 17 J. alt, welcher m. Pferden umzugehen weiß, wird per 1. Juni bei Familienanschluß gesucht. 3245

Seeligstadt Nr. 2.

Kaninchenzüchter-Verein Wilsdruff u. Umg.

Sonntag, den 12. Mai 1912, nachmittags 1 Uhr

Grosses Kaninchen-Preiskegeln

im Lindenschlösschen.

Um zahlreiche Beteiligung bittet 3260 **Der Vorstand.**

Gasthof Klipphausen.

Sonntag, den 12. Mai 3158

Freikonzert u. Ball.

Restaurant zum Landberg.

Zu unserm **Donnerstag, den 9. Mai** stattfindenden

gemütlichen Kaffeekränzchen

laden alle lieben Nachbarn, Freunde und Gönner herzlichst ein 3230

Reinhard Walther und Frau.

Geschäfts-Eröffnung.

Einer geehrten Einwohnerschaft von **Herzogswalde u. Umgeg.** zur gefl. Kenntnisnahme, daß wir **Sonnabend, den 18. Mai** ein

Fleisch- u. Wurstwarengeschäft

im Erbgerichtsgasthof eröffnen. Mit der Bitte uns in unserm neuen Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichnen

hochachtungsvoll 3263

Hugo Schuffenhauer u. Frau.

Kaufmännische und gewerbliche

Drucksachen

jeder Art

liefert schnell, sauber u. billig, ein- od. mehrfarbig die Buchdruckerei von

Arthur Zschunke, Wilsdruff.

Hennig & Co., Wilsdruff, Zellaer Str. 55.

empfehlen als Diamant Mars, Aegir usw.

sowie sämtliche Zubehörteile und Ersatzteile Reparaturen aller Maschinen, Emaillieren u. Vernickeln werden prompt und billig ausgeführt. 3143

Einzig in Qualität sind

MAGGI's Bouillon-Würfel

(5 Würfel **20** Pfg., einzeln 5 Pfg.)

Lösen sich in kochendem Wasser sofort zu delikater Fleischbrühe auf. **Es gibt nichts Besseres.** Angelegentlichst empfohlen von **Gustav Adam,** Inhaber Georg Adam, Dresdner Str. 64.

Dresden 1912.
Grosse Gartenausstellung
vom 1. Mai — 15. Okt.
1. städt. Ausstellungspalast-Sonderabteilungen · Tägl. Konzerte, Veranstaltungen · Erholungspark · Eintritt 50 Pf.

Zuverlässigen verheirat. Kutscher

für schweres Fuhrwerk in dauernde Beschäftigung gesucht. Antritt 12. oder 19. Mai; Wochenlohn 26 Mark.

Ernst Schirmer, Potschappel-Birkigt.

Schöne Wohnung,

bestehend aus 2 Stuben, Kammer und Küche, sofort oder 1. Juli zu vermieten. Näheres in der Expd. dieses Blattes

---

Suche zum 1. Juni ein junges tüchtiges

Kindermädchen.

3230 Frau **Schlösser,**
Hotel goldner Löwe.

Ich suche für 1. Juni ein solides älteres

Hausmädchen

mit guten langjährigen Zeugnissen, das schon in bürgerlichem Dienst gedient hat.

Frau **Direktor Binner,**
Deuben, Dresdnerstr. 11, I.

Rechnungsformulare

fertigt an **Arthur Zschunke**

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 53. Donnerstag, den 9. Mai 1912.

Sicherung der Seeschiffahrt.

Bei der im Reichsamt des Innern stattgefundenen Konferenz zur Sicherung der Seeschiffahrt hob Staatssekretär Dr. Delbrück einleitend hervor, daß das Programm für die Konferenz nach den Anweisungen des Kaisers aufgestellt worden sei. Es sollen im Einvernehmen mit den beteiligten Interessenten- und Sachverständigenkreisen zunächst die deutschen Sicherheitsvorschriften im einzelnen nachgeprüft, dann aber die erforderlichen Unterlagen für anzustrebende internationale Vereinbarungen gewonnen werden.

Bei der Beratung der Hauptpunkte des Programms konnte zunächst festgestellt werden, daß die deutschen, auf die Sicherung der Schiffe sich beziehenden Vorschriften den ausländischen mindestens ebenbürtig, in vielen Punkten aber überlegen sind. Es wurde ferner hervorgehoben, daß kein einziger auswärtiger Staat in bezug auf die Ausstattung mit Rettungsbooten größere Anforderungen stellt als Deutschland.

Sicherung gegen das Sinken havarierter Dampfer.

Es wurde festgestellt, daß in Deutschland durch besondere Vorschriften der Seeberufsgenossenschaft eine bestimmte Anzahl und Stellung der wasserdichten Querschotte vorgeschrieben wird, wodurch eine gewisse Unsinkbarkeit der Schiffe auch bei schweren Beschädigungen gewährleistet wird. Da aber bei der „Titanic"-Katastrophe ein so ungünstiger Fall vorlag, daß auch diese Schotten nicht genügten, so fragt es sich, ob die bestehenden Vorschriften nicht erweitert werden müssen. Eine besondere Kommission wird sich mit Prüfung dieser Frage befassen.

Rettungsboote.

Die Bootsübungen, der für volle Belegung nötige Bootsraum sowie die gesamte Organisation des Rettungsdienstes wurde besprochen. Die Vertreter der größeren Schiffahrtsgesellschaften hoben hervor, daß sie bereits gegenwärtig dahin Vorsorge getroffen haben, soweit wie möglich für jede an Bord befindliche Person (der Passagiere wie der Besatzung) genügenden Bootsraum zu schaffen. Die ganze Materie wurde schließlich einer Kommission überwiesen, die die Grundsätze ausarbeiten soll, welche der internationalen Konferenz unterbreitet werden sollen.

Drahtlose Telegraphie.

Der Referent über diesen Punkt betonte vor allem folgendes: Die Apparate für drahtlose Telegraphie auf Schiffen müssen bei Tag und Nacht so überwacht sein, daß die Hilferufe in Not befindlicher Schiffe von allen in Reichweite fahrenden Schiffen aufgefangen werden können. Bei Abwicklung des Telegraphenverkehrs auf See müsse den drahtlos hinausgesandten Gefahr- und Notsignalen unbedingt der Vorrang vor allen anderen Meldungen eingeräumt werden. Es sei anzustreben, die Erzeugung der elektrischen Energie für die drahtlosen Telegraphenapparate auch dann noch sicherzustellen, wenn die elektrische Hauptzentrale des Schiffes außer Betrieb gesetzt sein sollte. Auch zur Ausarbeitung der hierfür nötigen Vorschläge wurde eine besondere Kommission eingesetzt.

Eisnachrichtendienst.

Die Regelung dieses Dienstes steht mit der Frage der drahtlosen Telegraphie in engem Zusammenhange. In welchem Umfange sich die Ergebnisse einer planmäßigen Sammlung, Bearbeitung und Verbreitung der Eisnachrichten für die Maßnahmen der Reedereien hinsichtlich der Beurteilung der Eisgefahr an Ort und Stelle werden ausnutzen lassen, darüber soll sich ebenfalls eine Kommission schlüssig werden.

Dampferrouten.

Es besteht bisher eine internationale Vereinbarung über eine südliche und eine nördliche Route, die alle Schiffe innehalten sollen. Die südliche Route soll in der Zeit von Mitte Januar bis Mitte August befahren werden, um der unter Eisgefahr stehenden Route, die sich bis etwa auf 40 Grad der Nordbreite ausdehnen kann, aus dem Wege zu gehen. Diese Angelegenheit wurde der für die Frage der drahtlosen Telegraphie in Betracht kommenden Kommission überwiesen, die durch praktische Seeleute verstärkt wurde.

Fahrgeschwindigkeit bei Eisgefahr.

Bei klarem Wetter können Eisberge rechtzeitig umgangen werden. Da aber mit der Eisgefahr meistens unsichtiges Wetter auftritt, haben alle deutschen Schiffe in solchen Fällen mit gemäßigter Geschwindigkeit zu fahren. Es wurde darauf hingewiesen, daß ein besonders guter, eventuell durch einen Offizier vermehrter Ausguck bei schwierigen Eisverhältnissen angeordnet wird.

Damit war die Konferenz beendet. Die Kommissionen konstituierten sich sofort und werden ihre Arbeiten baldigst aufnehmen. Nach Abschluß ihrer Verhandlungen wird eine neue Konferenz einberufen werden.

Freiherr v. Marschall.

Berlin, 7. Mai. Der Aufenthalt unseres Konstantinopeler Botschafters Freiherrn v. Marschall in Berlin hat eine Fülle von Vermutungen ausgelöst. Die einen behaupten, er solle Botschafter in London werden, andere glauben, er sei als Nachfolger des Staatssekretärs des Äußern, v. Kiderlen-Wächter, ausersehen, und Ganzkluge haben dem Freiherrn den — Reichskanzlerposten zugedacht.

Ausführlicher schreibt uns hierzu unser Berliner *CB.*-Mitarbeiter:

Eine kolossale Figur, so eine Art Bismarck vor der Schweninger-Behandlung, entsteigt in Berlin dem Schnellzug aus Konstantinopel. Ein gar nicht modisch gepflegter weißer Schnurrbart hängt in einigen Büscheln über die Lippen, eine fleischige Nase erhebt sich darüber, und unter starken Brauen lugen unterschlächtig und halb zugekniffen ein Paar lauernde Augen hervor. Das ist der Freiherr Marschall v. Bieberstein, einst Staatssekretär des Auswärtigen Amtes unter Caprivi und Hohenlohe, nun seit 15 Jahren Vertreter des Deutschen Reiches am türkischen Hofe. Er trägt seine Jahre mit der Frische eines jungen Mannes, das gebräunte Gesicht ist eitel Sonne, und gebückter als während der Leckert-Lützow-Tausch-Prozesse geht er jetzt auch nicht daher; und doch ist er 1897 — „krankheitshalber" aus der Wilhelmstraße geschieden und durch Bernhard v. Bülow ersetzt worden.

Niemand und doch auch jedermann weiß, was er jetzt in Berlin soll und was er in Karlsruhe will, wenn er dieser Tage zusammen mit dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg dorthin fährt, um dem aus Korfu zurückkehrenden Kaiser Vortrag zu halten. Sicherlich handelt es sich nicht um eine Friedensvermittlung zwischen der Türkei und Italien, denn dazu würde man den Freiherrn v. Marschall nicht herbemühen, das könnte er auch am Goldenen Horn besorgen; nein, offenbar hat man Großes mit ihm vor, mit ihm, dem vielleicht einzigen deutschen Diplomaten wirklich bedeutenden Schlages, der in dem berüchtigten Intrigenneft Konstantinopel bisher spielend der englischen, französischen, russischen Bosheiten Herr ward und dazwischen auf dem Haager Friedenkongreß Deutschland in einfach glänzender Weise vertrat. Man sagt (früher galt er sogar als Kanzlerkandidat, und auch dieses Gerücht taucht von neuem auf), er solle den wichtigsten diplomatischen Posten erhalten, den das Reich überhaupt zu vergeben habe, nämlich den des deutschen Botschafters in London, — und die englische Presse bläht sich bereits vor Stolz, weil dieser Überdiplomat, dem gegenüber alle andern doch nur Klippschüler seien, jetzt nach London delegiert werde, um endlich den freundschaftlichen Anschluß Deutschlands an England zu vollziehen.

Eigentlich ist es aber nicht recht begreiflich, daß die Engländer so begeistert tun, denn nächst Bismarck — mit dem er übrigens die konservative Vergangenheit und die späteren liberalen Regierungsmaximen gemein hatte — ist Freiherr v. Marschall doch der schärfste amtliche Gegner Englands gewesen, den wir je gehabt haben. Marschall hatte auf der Rechten im Reichstage keinen guten Resonanzboden, weil er unter Caprivi für den russischen Handelsvertrag und die Zolldurchlöcherung gekämpft hatte, und unter Führung Maximilian Hardens hetzen auch zahlreiche unabhängige Publizisten an „dem Staatsanwalt" (das war er ursprünglich in Mannheim gewesen) kein gutes Haar, ja sie hielten ihn sogar für den Verderber aller Bismarckschen Traditionen. Aber derselbe Mann fand wegen seiner Englandpolitik den stürmischen Beifall aller nationalen Parteien im Reichstage. Schon im Jahre 1895 hatte er eine reichlich gepfefferte Anfrage nach London gelangen lassen, wie man eigentlich über Südafrika dächte; wir Deutschen seien jedenfalls aus wirtschaftlichen und politischen Gründen dafür, daß die Unabhängigkeit der Burenstaaten nicht angetastet würde. Als dann der verunglückte Raubzug Jamesons erfolgte, war es Marschall, der vom Kolonialdirektor Dr. Kayser sofort ein Glückwunschtelegramm an den Präsidenten Krüger entwerfen ließ und in einer Kronratsitzung den Beschluß erwirkte, daß dieses Telegramm, vom Kaiser unterschrieben, abginge; nicht als persönlicher Impuls des Monarchen, sondern als Regierungsakt. Auf denselben Ton, der in Deutschland beispiellos populär war, stimmte Marschall auch alle übrigen Maßnahmen ab, die England berührten, und er hätte diese Politik, stark gestützt auf den furor teutonicus, auch fortgesetzt, wenn nicht dann die Leckert-Lützow-Tausch-Prozesse (in denen freilich die Behauptung, Marschall habe intrigante Artikel gegen Amtskollegen in die Presse lanciert, unbewiesen blieb) eine Luftveränderung für ihn notwendig gemacht hätten. Sein Nachfolger, der nachmalige Reichskanzler Fürst Bülow, war anderer Meinung. Er schlug England gegenüber nicht auf die große Pauke, sondern blies lieblich die Schalmei, und die auswärtige Politik bekam einen anderen „Dreh". Merkwürdig, höchst merkwürdig, daß trotz dieser doch bekannten Dinge die Engländer ihren alten Gegner jetzt so herbeiloben. Hat er sich so verändert? Oder erpreßt Angst ihnen das Lob?

Recht haben sie ja, wenn sie Marschall für eine unsrer „großen Kanonen" halten. Konstantinopel ist überhaupt eine Art Kriegsakademie für Diplomaten, und wer gar 15 Jahre, wie Freiherr v. Marschall, dort geweilt hat, zuletzt als Doyen des ganzen diplomatischen Korps, dem kann keiner mehr etwas vormachen. Er hat dort das Kunststück fertig gebracht, unter jungtürkischem Regime ebenso persona grata zu bleiben, wie er es unter Abdul Hamid gewesen war, und in London brächte er wohl noch ganz anderes fertig. Vielleicht auch eine Annäherung beider Mächte. Aber sicher nicht einen „Anschluß" Deutschlands ohne Gegenleistung, denn dazu ist dieser äußerlich so schwerfällig erscheinende Riese doch zu hellhörigen und feinsichtigen Verstandes.

Der „Schlag" von Rhodus.

Einst war Rhodus eine berühmte Insel, und zwischen den Beinen des steinernen „Kolosses von Rhodus" konnten große Handelsschiffe hindurchfahren; lang, lang ist's her. Heute hat die Stadt Rhodus einen versandeten Hafen, hier und im Innern der stattlichen Insel hausen insgesamt vielleicht nur 30 000 Einwohner zumeist griechischen Geblütes, und baren Geldes kommt kein Pfennig nach Konstantinopel. Das ist überhaupt so eine Sache mit den Inseln im Ägäischen Meer. Sie haben keine nennenswerte eigene Produktion, sind daher auch nicht steuerkräftig, und die Türkei muß annähernd zwei Millionen Mark jährlich zuzahlen, um überhaupt auch nur die Verwaltungskosten zu decken.

Es ist daher begreiflich, daß die Türken mit einigem Humor die italienische Besetzung von Rhodus aufnehmen. Sie haben dieser neuesten Aktion gegenüber, wie Bismarck sagen würde, das „Gefühl der Wurschtigkeit", da die Inseln kein lebenswichtiges Glied des Reiches sind. Auch als Pfandobjekt haben sie keinen großen Wert; und nur als solches werden sie doch offenbar besetzt.

Die Italiener sind in einer schlimmen Lage. Sie haben nach den ersten Demonstrationen an der albanischen Küste dem Wiener Kabinett versprechen müssen, diese Küste und überhaupt das ganze Adriatische Meer aus dem Spiel lassen zu wollen. Sie können die Dardanellen nicht forcieren, ohne Gefahr zu laufen, daß sie dabei ihre ganze Flotte einbüßen. Sie halten in Tripolitanien und der Kyrenaika auch bloß einen Küstenstreifen, und diesen lediglich dadurch, daß sie jeden Quadratmeter Landes sofort mit Bastionen und Drahthindernissen versehen und dahinter schwere Geschütze aufstellen. Es geht ihnen, wie dem braven Musketier, der im Feldzuge 1870 aus einer Schlucht heraufruft: „Herr Leutnant, ich habe zwei Franzosen gefangen!" — „Dann bring' sie doch her!" — „Ja, Herr Leutnant, sie lassen mir aber nicht!"

Rhodus selbst ist „ringsherum" natürlich leicht zu halten, denn die Geschütze der 16 dort vor Anker liegenden Kriegsschiffe bestreichen ein paar Kilometer landeinwärts die ganze „Gegend". Bis zu den Bergen im Innern reichen sie freilich nicht. Dorthin haben die Türken, die angeblich 7200 Mann stark sind, sich zurückgezogen, um nicht als Kanonenfutter für die Flotte am Strande zu bleiben. Sie werden schon wieder herunterkommen. Und dann hat Italien ein zweites Tripolis mit unabsehbaren Kleinkämpfen auch in Rhodus.

Die alte Wahrheit, daß ein Krieg nur durch Vernichtung der Hauptkräfte des Feindes entschieden werde, wird wieder einmal jedermann kund. Um zu siegen, müßten die Italiener ihre Expeditionsheere in der Türkei selbst, etwa auf der Halbinsel Chalcidice, landen lassen und den Feind schlagen.

Schon das erste ist schwer; und das zweite noch viel mehr. Die Italiener sind absolut die Herren zur See, aber wenn sie versuchen wollten, die Türken zu Lande anzupacken, so würden sie schlimmeres erleben, als im abessynischen Feldzuge. Die Türken würden mit ihnen ebensowenig Federlesens machen, wie 1897 mit den Griechen, denn erstens wäre das dann wirklich „heiliger Krieg", und zweitens sind sie den Italienern an Zahl bedeutend überlegen.

•

Einzug in die Stadt Rhodus.

Die Einnahme von Rhodus scheint sich nicht so glatt vollzogen zu haben, als die ersten italienischen Meldungen besagten. Die Italiener fanden etwa 3000 Mann als türkische Streitmacht vor und mußten dieses Aufgebot zunächst in verschiedenen Gefechten bis an die Mauern der Stadt Rhodus zurückwerfen. 57 Türken, darunter ein Offizier, wurden gefangen genommen. Während der Nacht zogen sich die türkischen Verteidiger in das Innere der Insel zurück. Am Morgen verlangten die Italiener die Übergabe der Stadt und drohten im Falle der Weigerung mit Bombardement. Da öffnete der Gouverneur die Tore und die italienischen Truppen besetzten die Stadt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✦ In der Budgetkommission des Reichstages beschäftigte man sich, nachdem für die Feldartillerie dreißig neue Batterien und für die Verkehrstruppen eine Verstärkung des Kraftfahrbataillons und eine Funkenkompagnie bewilligt worden waren, mit dem **militärischen Flugwesen.** Im Etat ist bekanntlich eine Fliegertruppe vorgesehen. Die derzeitige französische Überlegenheit im Fliegerwesen wurde von der Kommission anerkannt, aber die Militärverwaltung konnte auch mitteilen, daß die Fortschritte auch in Deutschland besonders in der Qualität erfreulich sind. Es ist eine Novelle zum Militärpensionsgesetz geplant, wonach verunglückte Flieger oder deren Angehörige und Hinterbliebene ebenso behandelt werden sollen, als wären die Flieger im Kriege verwundet oder gefallen. Bemerkenswert ist ferner, daß die nationale Fliegerspende nicht unter das Budgetrecht des Bundesrates und des Reichstages fällt.

✦ In dem dem preußischen Herrenhaus zugegangenen **Moorschutzgesetz** wird bestimmt, daß Grundstücke, die allein oder mit andern eine zusammenhängende Moorfläche von mehr als 25 Hektar bilden, zur Gewinnung von Torf nur in der Weise benutzt werden dürfen, daß die Möglichkeit ihrer späteren landwirtschaftlichen Benutzung gewährleistet ist. Die Benutzung solcher Grundstücke zur Torfgewinnung bedarf der Genehmigung des Bezirksausschusses. Diese Genehmigung ist nicht nötig, wenn der Torf für die eigene Haushaltung oder zum Zweck des Kleinverkaufs gestochen wird. Durch das Gesetz soll der Verwüstung der Moore im Interesse des Gemeinwohls vorgebeugt werden. Im preußischen Staat sind rund $1^1/_2$ Millionen Hektar Moorfläche vorhanden.

✦ In der Delegiertenversammlung des **bayerischen Landesverbandes des Deutschen Flottenvereins** betonte der Protektor des Vereins, Prinz Georg von Bayern, daß er nicht bloß eine dekorative Rolle im Verein spielen wolle. Der Vorsitzende des Vereins kritisierte die Reichsregierung, die nach seiner Ansicht in der Wehr- und Flottenvorlage nicht genug getan habe. Die im Reichstage vorgelegten Wehrvorlagen befriedigten nicht. Zum Schlusse führte er aus: „Groß und dominierend muß die deutsche Flotte werden, dafür wird der Deutsche Flottenverein sorgen, auch nach den Enttäuschungen, die die Reichsregierung bereitet hat."

Österreich-Ungarn.

× Nachdem soeben erst bekannt geworden, daß der deutsche Botschafter in Konstantinopel Freiherr v. Marschall von seinem Konstantinopeler Posten abberufen werden wird, kommt jetzt die Meldung, daß auch der **österreichisch-ungarische Botschafter in Konstantinopel** Graf Pallavicini von seiner Regierung nach Wien zurückberufen worden ist. Es ist kaum anzunehmen, daß beide Botschafterrücktritte in einem ursächlichen Zusammenhange stehen, ebenso ist zu glauben, daß sie auf einen Meinungsumschwung der Pforte zugunsten der englisch-französischen Politik zurückzuführen sind.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Schweden.

× **Die freiwillige Landessammlung für den Bau eines Panzerschiffes** hat in hundert Tagen die als notwendig berechnete Summe von 12 Millionen Kronen ergeben. Diese Summe ist dem Könige als Gabe für den Staat von einer Deputation überreicht worden. Der König drückte seinen Dank und seine Freude über die Opferwilligkeit des Volkes aus. — Es sind durch andere Sammlungen noch weitere fünf Millionen für die schwedische Marine zusammengebracht worden.

Türkei.

× **Mit der Beseitigung der schwimmenden Minen in den Dardanellen** ist nun endlich begonnen worden, so daß die Durchfahrt alsbald wieder frei wird. Vorausgesetzt ist dabei allerdings, daß die italienischen Kriegsschiffe nicht wieder vor dem Eingang zu den Dardanellen erscheinen oder eine der in der Nähe liegenden Inseln besetzen.

Marokko.

× In dem Kampfe bei Elmaris sollen die Franzosen, die die **aufständischen Marokkaner** mit größter Mühe zurückschlugen, 17 Tote und 27 Verwundete gehabt haben. Außer den aufständischen Zemurs sollen auch andere Stämme sich erhoben haben. Ihre Krieger machen die Gegend um Fes unsicher. Daher wird auch die Abreise des französischen Gesandten Regnaul und des Sultans Mulay Hafid von Fes nach Rabat nur unter starker militärischer Bedeckung möglich sein. Der Sultan soll aufs neue seine Abdankung in Aussicht genommen und dem französischen Gesandten schon den Thronerben, einen zwölfjährigen Knaben, genannt haben.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 6. Mai. Die Kommission, welche die offizielle Einladung zur Eröffnung des Panamakanals und der zu gleicher Zeit stattfindenden Eröffnung der Weltausstellung in San Franzisko überbringt, ist hier eingetroffen. Sie wird in einigen Tagen von hier nach Petersburg weiterreisen.

Posen, 6. Mai. Der Plan, die Posener Akademie in naher Zeit zu einer Universität auszubauen, soll nach einer Meldung aus Berlin nunmehr aufgegeben worden sein.

Trier. 6. Mai. Das Zentrum nominierte als Nachfolger Roerens im Reichstagswahlkreis Saarburg-Merzig-Saarlouis den Amtsrichter Dr. Werr aus Merzig.

Smyrna, 6. Mai. Der Dampfer „Thasas" der Khedivial-Compagnie wurde vor Rhodus von den Italienern beschlagnahmt.

Mexiko, 6. Mai. General Emilio Vasquez Gomez ist in Juarez von den mexikanischen Aufständischen zum provisorischen Präsidenten von Mexiko proklamiert worden.

Berlin, 7. Mai. Der Reichskanzler hat zu einem parlamentarischen Abend am Donnerstag Einladungen ergehen lassen.

Berlin, 7. Mai. Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Bestimmungen für den Wettbewerb um den von dem Kaiser ausgesetzten Preis für den besten deutschen Flugzeugmotor.

Danzig, 7. Mai. Der Kaiser wird Mitte Juni in Danzig erwartet. Der Kaiser wünscht den diesmaligen Regimentsbesichtigungen der Leibhusarenbrigade und besonders des Ersten Leibhusarenregiments persönlich beizuwohnen. Die Besichtigungen sind mit Rücksicht hierauf auf Mitte Juni verlegt worden.

Was gibt es Neues?

(Telegraphische und Korrespondenz-Meldungen.)

Der Kanzler beim Kaiser.

Berlin, 6. V. Dem Kaiser, der nach längerer Anwesenheit in Korfu wieder nach Deutschland zurückkehrt und zunächst einen Besuch am badischen Hofe macht, wird der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg bis Karlsruhe entgegenfahren, um ihm eine Reihe wichtiger Fragen zur Entscheidung zu unterbreiten. Darunter dürfte sich auch die in Aussicht genommene Abberufung des deutschen Botschafters in Konstantinopel, des Frhrn. v. Marschall, befinden. Ob auch der Botschafter nach Karlsruhe kommen wird, steht noch dahin, doch ist wohl anzunehmen, daß ihm der Kaiser eine Audienz gewähren wird, wenn er wirklich den Botschafterposten in London übernimmt.

Für die Sicherheit zur See.

Berlin, 6. V. Der Anregung des Kaisers, Maßnahmen für eine größere Sicherheit der Passagiere zur See zu treffen, ist durch den heute hier erfolgten Zusammentritt der deutschen Konferenz zur Sicherheit der Seeschiffahrt schnell Folge geleistet worden. An der Konferenz nehmen Vertreter des Reichsmarineamtes und anderer interessierter Reichsbehörden, der großen Schiffahrtsgesellschaften und der Seeberufsgenossenschaft teil. Die Beratungen sollen als Vorarbeit für die auf Anregung Deutschlands im Herbst d. J. zusammentretende internationale Konferenz zur Sicherung der Seeschiffahrt dienen.

Gefährdung unserer Kriegsschiffbauten.

Hamburg, 6. V. Als schlimme Nebenwirkung des sich ausdehnenden Werftarbeiterstreiks tritt eine Stockung im Ausbau der deutschen Flotte zutage. Zurzeit befinden sich gleichzeitig fünf große Panzer auf den hiesigen Werften in Arbeit, was bisher noch nie der Fall war. Blohm u. Voß können wahrscheinlich den „Goeben" nicht, wie abgemacht, am 16. Mai liefern, da die erforderlichen Arbeiter streiken. Die Firma hat ferner noch den „Seydlitz" und einen dritten Panzerkreuzer „Neubau K" auf der Werft. Die Werft „Vulkan" hat Schwierigkeiten mit der Fertigstellung des Riesenpassagierschiffes „Imperator" und soll ferner in den nächsten Monaten die Linienschlachtschiffe „Friedrich der Große" und „Ersatz Kurfürst Friedrich Wilhelm" liefern. Alle diese Bauten sind jetzt durch den Streik in Frage gestellt.

Um Albert Trägers Erbe.

Oldenburg i. Gr., 6. V. Der Reichstagswahlkreis des verstorbenen Fortschrittsmannes Albert Träger, Varel-Jever, wird vermutlich an die Sozialdemokratie verloren gehen. Am 9. d. M. findet dort Stichwahl zwischen dem Fortschrittler Dr. Wiemer und dem Sozialdemokraten Hug statt. Den Ausschlag geben die nationalliberalen Wähler, die fast restlos zur Urne gehen müßten, soll der Vorsprung des Sozialisten eingeholt und um das vorgeschriebene Minimum überholt werden. Nun hat aber der Vorstand der national-liberalen Organisation in Varel-Jever abgelehnt, eine Parole zugunsten Wiemers auszugeben. Dieser Beschluß hat den Vorsitzenden der Organisation Dr. Partikowski zur Amtsniederlegung veranlaßt, allein sein Rücktritt wird nicht hindern, daß am Donnerstag der 111. Sozialdemokrat in den Reichstag gewählt wird.

Was der „Carpathia"-Kapitän über die „Titanic"-Katastrophe erzählt.

Newyork, 6. V. Hier wird jetzt der Bericht des Kapitäns Roström der „Carpathia" veröffentlicht, dessen Umsicht bekanntlich die Rettung der 700 „Titanic"-Passagiere zu verdanken ist. Daraus ergibt sich, daß Kapitän Roström vorsichtiger war als sein Kollege Smith. Dieser hatte sich bekanntlich damit begnügt, zwei Leute ohne Ferngläser an den Ausguck zu schicken, Kapitän Roström dagegen hatte, als er Nachricht von der Nähe der Eisfelder, erhielt, acht Mann im Ausguck, und nach deren Signalen mußte er fortwährend seinen Kurs ändern, um nicht mit Eisbergen zusammenzustoßen. Kapitän Roström bleibt in seinem Bericht dabei, am Morgen des Unglücks um 8 Uhr Lichter von zwei Schiffen gesehen zu haben, die dem Ort des Untergangs viel näher gewesen sein mußten wie sein Schiff. Gerettete erzählten dem Kapitän, daß auch Kapitän Smith zur Zeit der Katastrophe Lichter eines anderen Schiffes nahebei gesehen haben muß, denn sein Befehl an die Mannschaften der Rettungsboote lautete: „Auf diese Lichter steuert zu, und wenn ihr das Schiff erreicht habt, gebt eure Passagiere ab und kommt zurück, um andere aufzunehmen!"

Schreckensszenen durch einen Wahnsinnigen.

Mailand, 6. V. In dem hiesigen von Deutschen gern besuchten Café „Gambrinus" wurde der Kaplan della Valle plötzlich von einem etwa 30jährigen Unbekannten, der Verwünschungen gegen die katholische Kirche ausstieß, angegriffen und niedergestochen. Der Kaplan war sofort tot. Dessen Freunde und Angestellte des Cafés verfolgten den Täter, der auf der Flucht noch drei Schüsse abfeuerte und dadurch zwei Frauen und einen gewissen Brunk verletzte. Der Flüchtling wurde eingeholt und festgenommen. Beim Verhör weigerte er sich, seinen Namen zu nennen und auch sonst irgendwelche Angaben zu machen. Es wird sich die Vermutung bestätigen, daß es sich um einen an Verfolgungswahn leidenden Menschen handelt.

Deutsche in Marokko überfallen!

Tanger, 7. V. Die im Innern und besonders im Süden Marokkos ausgebrochene Empörung gegen das französische Protektorat hat auch einigen Deutschen schweren Schaden zugefügt. Die der deutschen Firma Reuschhausen gehörende große Ansiedlung in Ulad Bessam wurde von marokkanischen Reitern überfallen und in Brand gesetzt. 20 Feldarbeiter wurden gefangen genommen. Die marokkanischen Reiter sollen von französischen Offizieren befehligt worden sein. — Die Ansiedlung liegt 2½ Stunden von Elksar und etwa 3½ Stunden von Larrasch entfernt. Der Besitzer Reuschhausen, der in Nieder-Lößnitz bei Dresden wohnt, hält die Meldung vorläufig für übertrieben.

Serum gegen typhöses Fieber.

Paris, 7. V. In der hiesigen Akademie der Wissenschaften berichtete heute der bekannte Bakteriologe Professor Metschnikoff über Experimente mit seinem neuen Serum gegen typhöses Fieber. Mit den von ihm präparierten Bazillen hat Metschnikoff zuerst Versuche an Schimpansen und dann an zwei kranken Menschen mit deren Einwilligung gemacht. Es erzielte gute Erfolge. Es wurden alsdann 44 Personen mit dem Serum geimpft, bei denen eine kaum merkliche Reaktion eintrat. Die Methode ist nach Metschnikoffs Behauptung für den Organismus absolut unschädlich, und sie käme hauptsächlich für Truppen im Manöver und im Felde in Betracht.

Rauchen im Speisewagen.

Berlin, 7. V. Nun soll, wie Eingeweihte wissen wollen, der Eisenbahnminister v. Breitenbach endlich seinen Widerstand gegen das absolute Rauchverbot in den Speisewagen auf den preußisch-hessischen Staatsbahnen aufgegeben haben: Von acht Uhr abends an wird man in einem Abteil des Speisewagens rauchen dürfen; ein dementsprechender Erlaß des Ministers wird in nächster Zeit erscheinen. Somit haben die Vorstellungen der Speisewagen-Gesellschaften, die durch das Rauchverbot minderen Verkehr in ihren Wagen hatten, einen Erfolg gehabt.

Das zerflatterte Millionen-Märchen.

Berlin, 7. V. Hiesige Blätter kommen heute mit Enthüllungen, die eigentlich keine sind, und dennoch werden sie die aufhorchende Welt in staunendes Lachen und schadenfrohes Vergnügtsein versetzen: das ganze schöne Märchen von dem pompösen Kleinodienschatz des Pfarrers Liebe, von dessen Reisefieber und Liebesdurst, alles ist . . . eben nur ein Märchen. Die riesigen Werte des goldenen Kelches, der Rubinen, Opale und Smaragde schrumpfen zu kleinen Sümmchen zusammen. Keine echten Steine! Kein echtes Gold! Eine Steinsammlung, die den guten Pfarrer als eifrigen Mineralogen kennzeichnet, fand man, und die Perlen ließen sich zu Staub zerdrücken. Wer die aufgebauschten Gerüchte von dem Juwelenschatz in die Welt setzte, weiß man nicht, das ist auch nicht von Belang, bedauerlich ist nur, daß mit diesen Gerüchten auch solche über die Persönlichkeit des Verstorbenen verbreitet wurden, die sich jetzt als falsch erkennen lassen. Pfarrer Liebe hat als Mensch wie als Geistlicher nie Eigenschaften an sich gehabt, die ihn in den Augen anderer irgendwie herabsetzen könnten.

In der Sternenbucht.

(Original-Reisebrief aus dem fernen Osten.)

Hoshiga-Ura, im April.

Es ist erstaunlich, wie geschickt sich die Japaner modernen Wünschen und Anforderungen anzupassen wissen, und wie sie leise und unmerklich durch ihre peinliche Berücksichtigung der Wünsche fremder Reisender sich deren Sympathien zu verschaffen wissen. Selbst in der Mandschurei, wo doch für sie selbst Neuland liegt, das sie erst zu gewinnen haben, arbeiten sie schon mit solchen kleinen Mittelchen, ohne nach den Kosten zu fragen, ohne Arbeit zu scheuen. Niemand weiß, woher die vielen Gelder kommen, und jedermann weiß, daß doch in Japan selbst das Geld nicht allzusehr auf den Straßen liegt. Aber gemacht wird doch alles.

So ist zwischen der Stätte blutiger Kämpfe, der Ruinenstadt Port Arthur, und dem jetzigen Haupthafen der Japaner in der Südmandschurei, Dairen, ein Badeort im Entstehen begriffen, der bald weit über den fernen Osten hinaus einen Ruf erlangen wird und auch unserem deutschen Badestrand Tsingtau, der heute noch der schönste an der ganzen ostasiatischen Küste ist, ernste Konkurrenz machen dürfte. Da liegt zwischen mächtigen Felsen, die nach den Seiten zu vorspringen, eine stille, geschützte Bucht direkt am Fuße eines Berges, den man den Dairen Fuji nennt. Ein paar felsige Inseln sind ihr vorgelagert und halten Stürme und Seen ab. Der Strand ist seicht, und Badestrand wechselt malerisch mit Klippen und Felsen. Dort bauen die Japaner eine Gartenstadt. Auf den Felsen hoch oben sind starke Festungsforts, die noch zu dem Hafenschutze von Port Arthur gehören, aber unten sind die abfallenden Hügel mit Kiefern ringsum bepflanzt, Gärten und Blumenbeete sind angelegt, und einige zwanzig kleine Sommerhäuschen verschiedenen Charakters und Stiles sind als Sommerwohnungen für Japaner und Fremde gebaut. Mitten im Ganzen steht eins der modernen Hotels, wie sie in der ganzen Mandschurei von der Eisenbahnverwaltung errichtet worden sind, gut und fest äußerlich gebaut, wohl imstande, den Sandstürmen und Orkanen der herbstlichen und winterlichen Mandschurei zu trotzen, Eis und Schnee auszuhalten, aber im Innern behaglich und wohnlich eingerichtet, mit Dampfheizung und fließendem Wasser und mit jenen guten Hölzern innen ausgestattet, die auch der Stolz einer japanischen Inneneinrichtung sind. Zwar verschlingen alle diese Hotels eine Unsumme Verwaltungskosten und können sich unmöglich rentieren, zumal da ja eine japanische Verwaltung mit einer Unzahl von überflüssigem Personal arbeitet. Aber das Ganze ist großzügig auf die Zukunft eingestellt, auf eine kommende große Entwicklung, für die man gerüstet sein will. Vor unserm Hotel dehnt sich in immer wechselnden Farben und Beleuchtungen das weite, unendliche Meer, an den kleinen Inseln spritzt der weiße Gischt der Brandung auf, Fischerboote und wohl auch hier und da ein Kriegsschiff oder ein Handelsdampfer ziehen vorbei. Auf dem wohlangelegten Grunde gibt es ein großes Bootshaus und schöne kleine offene Tempelchen mit Ruhebänken, kühlen Grotten und Brunnen, das Ganze ist in dem System eines japanischen Parkes angelegt, wobei aber der Badestrand nicht fehlt. Alles ist überaus reichlich mit elektrischem Licht versehen, und selbst jetzt, da ich im Vorfrühling der einzige Gast hier bin, der, um ein paar Arbeitstage zu haben, hinausgezogen ist, bleibt in der Nacht noch die ganze kleine Anlage beleuchtet, spielt abends das ausgezeichnete amerikanische Grammophon oder das ebenso gute deutsche Phonola führt Caruso und die Schumann-Heinck vor, es gibt eine gute englische Bibliothek und Meyers Konversationslexikon, auf den Tischen stehen hübsch gezogene japanische kleine Bäumchen und blühende Kirschbaumzweige.

An den Klippen rauscht murmelnd die Flut, und in den hellen Nächten strahlt jetzt der Silberglanz des Mondes über die einsame Ruhe von Hoshiga-Ura, der Sternenbucht, die in wenigen Jahren, wenn erst einmal die Anlagen hier groß geworden sein werden, einen guten Namen in Ostasien haben wird.

Dr. H. Lechleitner (Asiaticus).

Sensationen an der Spree.

hg. Berlin, 6. Mai.

Unsere deutsche Reichshauptstadt, die sonst in der Lieferung von Kriminalsensationen verhältnismäßig zurückhaltend ist, bietet nun plötzlich mehrere Vorgänge, die geeignet sind, nicht nur im Großberliner Weichbilde, sondern weit, weit darüber hinaus den Gesprächsstoff zu liefern. Zunächst handelt es sich um zwei prozessuale Vorgänge, die als natürliche Folgeerscheinungen zweier vor einigen Monaten viel Aufsehen machenden Verbrechen jetzt die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Im Gebäude des hiesigen Landgerichts I begannen am heutigen Montag zugleich die Prozesse gegen die Berliner Posträuber Cavello und Wendt und gegen den Raubmörder Trenckler.

Die Verhandlung gegen die ersteren steht vor der 1. Strafkammer des erwähnten Gerichts an. In einer Novembernacht des vorigen Jahres hatten der Postillon Max Wendt und der ehemalige Gastwirt Eduard Cavello einen Postwagen vor einem Postamt im Zentrum der Stadt so geschickt um einen höchst wertvolle Briefe bergenden Postsack erleichtert, daß wohl niemand auf die Spur der Täter gekommen wäre, wenn Cavello sich nicht bei der Fortschaffung der für die beiden Entwender nicht zu realisierenden Papiere hätte abfassen lassen. Für diese Ungeschicklichkeit Cavellos stehen nun beide vor dem Strafrichter. Schon die Eröffnung der Verhandlung brachte den Beweis dafür, daß die Ausführung des Raubes eine ebenso raffinierte wie geschickte gewesen sein muß, denn auf Antrag des Staatsanwalts wird für die ganze Dauer der Verhandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen, weil bei den Erörterungen über die Öffnung des Wagens Leute, denen daran liegt, zuviel lernen könnten. So wird der Prozeß also erst mit dem Urteil wieder für uns in Betracht kommen.

In dem Schwurgericht sitzt ein Halbtoter auf der Anklagebank, der an sehr weit vorgeschrittener Lungentuberkulose leidende Schlosser Otto Trenckler, dem im Januar die ganze Familie des Juweliers Schulz zum Opfer fiel. Es muß wirklich jedem rätselhaft scheinen, wie die drei erwachsenen gesunden Menschen diesem vom Tode längst gekennzeichneten jugendlichen Schwächling unterliegen konnten, und man kann nur zu dem Schluß kommen, daß Trenckler mit unglaublicher Kaltblütigkeit und Roheit vorgegangen ist. Da er nach jeder Richtung geständig ist, wird der Prozeß nicht lange währen und Trenckler nicht lange zu harren brauchen, bis er erfährt, was er nach menschlichem Recht und Gesetz zu erwarten hat, wenn es einem Höheren nicht gefällt, ihn zuvor irdischer Gerechtigkeit zu entziehen.

•

Eine Sensation im recht eigentlichen Sinne ist der rätselhafte Tod des ehemaligen Pfarrers Liebe mit allen seinen Begleitumständen nicht, aber er wird es dadurch, daß die Person des Verstorbenen jetzt gewissermaßen als eine legendäre Erscheinung anmutet. Nach den vorliegenden Meldungen weiß niemand recht, was der Pfarrer Liebe eigentlich gewesen ist vor und nach einer kurzen Spanne Zeit, während welcher er als Divisionsgeistlicher der Armee angehörte. Hier heißt es, er sei Missionar gewesen und in dieser Eigenschaft viel in fremde Länder gekommen, andere meinen, diese Reisen habe er als Privatgelehrter, als Mineraloge gemacht, dann sagt man, er sei Marineingenieur gewesen und dadurch viel in fernen Weltteilen gewesen. Ebensoviel Gerüchte schwirren in der Luft über die Herkunft der großen Edelsteinsammlung, von der jetzt sogar die geschwätzige Frau Fama behauptet, sie stamme aus dem russischen Paulanerkloster in Czenstochau. Wenn nun noch erwähnt wird, daß auch eine große Meinungsverschiedenheit darüber herrschte, ob Pfarrer Liebe auf Freiersfüßen ging oder nicht, so ist wohl zur Genüge dargetan, daß die ganze Liebe-Angelegenheit daran ist, sich zur Sensation auszuwachsen. Es wäre zu wünschen, daß die behördliche Untersuchung bald Klärung schafft und damit Ruhe in das sensationslüsterne Publikum bringt, das auch bald über das Schicksal der drei andern Sensationsmacher, die vor den Schranken stehen, im klaren sein wird.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

DER ERFINDER

Künstliche Rubinen.

Vor einigen Jahren ist es einem Pariser Professor gelungen, künstliche Rubinen herzustellen. — Der Erfinder ließ bei Rotglühhitze im geschlossenen Tiegel fluorsaure Salze, namentlich fluorsauren Schwerspat, auf Aluminiumoxyd einwirken, das Spuren von doppelchromsaurem Kali enthält. Nach einigen Stunden hatten sich die schönsten Rubinkristalle gebildet, die in einem schwammigen, mürben Gang enthalten sind. Es genügt, die Masse in ein Gefäß mit Wasser zu tun und kräftig zu schütteln; der Gang löst sich auf, und die Rubine fallen ganz rein auf den Boden des Gefäßes. Da die Versuche damals nur mit kleinen Apparaten und mit 50 Gramm Stoff ausgeführt wurden, so waren die Rubine klein, die größten 2 bis 3 Millimeter stark, also etwa so groß wie der Kopf einer starken Stecknadel. Professor Fremy, der Erfinder, zweifelt aber nicht, daß mit größeren Vorrichtungen und einer stärkeren Beschickung derselben auch erheblich größere Rubine erzeugt werden können. Ihre Kristallformen sind genau dieselben wie die der natürlichen Rubine, ihre Härte ist so groß, daß sie Topas ritzen, ihre Farbe ist eine wunderschön rote, ihr Feuer demantartig, ihre Durchsichtigkeit vollkommen; ihre chemische Untersuchung ergibt, daß sie aus reinem Aluminiumoxyd und Spuren von Chrom bestehen, ganz wie die natürlichen Rubine. Gute Steine von gehöriger Farbe, nahezu tadellos und im Gewicht von 3 bis 5 Karat sind viel wertvoller, als die besten Diamanten von gleichem Gewicht. Große Rubinen von vollkommener Farbe und tadellos wie die historischen Diamanten gehören in das Reich der Sage.

Lose Blätter

Wie Namen entstehen.

Die Reineclaude (französisch gleich Königin Claudia) hat ihren Namen von Claudia, der Tochter Ludwigs XII. und Annas von Bretagne. Später war Claudia die Gemahlin Franz' I. von Frankreich. Während der französischen Revolution wurde die Frucht in Citoyenne Claude gleich Bürgerin Claudia umgewandelt. — Der Name Gambrinus, für den Gott des Bieres, geht zurück auf Johann I. (gleich Janprimus) von Brabant, geboren 1251, gestorben 1294. Dieser verlieh den Brabanter Bierbrauern bedeutende Vorrechte und wurde dafür zum Ehrenmitglied der Brüsseler Brauerzunft ernannt. Später machte man ihn zum Erfinder und Gott des Bieres.

Zur Parfümfabrikation.

In Frankreich hat man eigens zur Parfümbereitung große Gewächshäuser angelegt, in denen starkduftende Blumen in Massen gezogen werden. Direkt über denselben sind Glasplatten angebracht, die man mit klarem Fett beglebt. Dieses Fett saugt all den ausströmenden Blumenduft auf und wird damit förmlich durchzogen. Später schabt man es ab. Namentlich im Süden Frankreichs und an der Riviera findet man sehr viele solcher Gewächshäuser.

An allen Küsten,

wo Garneelen, Krevetten oder Granaten gegessen werden, kommen zeitweise kleine Epidemien von choleraartigem Charakter nach dem Genuß dieser kleinen Krebschen vor, über deren Ursache man sich früher nicht klar war. Durch häufiges Beobachten der Krankheit hat man sich aber überzeugt, daß weder die Nahrung der lebenden Garneelen noch deren Aufenthaltsorte die Erkrankung verursachen, sondern daß dieselbe einfach entsteht, wenn die genossenen Garneelen nicht mehr ganz frisch waren und schon einen gewissen Zersetzungsgrad erreicht hatten. Damit hängt es zusammen, daß die Garneelencholera besonders häufig in den Binnenstädten Hollands zur Beobachtung kommt, welche die Krebse erst nach längerem Landtransport erhalten. Bei einer aufmerksamen Marktpolizei wird es leicht möglich sein, die unangenehme, wenn auch selten tödlich endende Krankheit zu vermindern oder ganz zu verbannen.

Sprüche der Weisheit

Etwas Weihrauch erfrischt und erquickt.
Zu viel Weihrauch benebelt, erstickt.

*

Ob angeseh'n, ob nicht — was liegt daran:
Sich selbst gibt seinen Wert der Mann.

*

Ein heitrer Geist, ein froher Sinn —
Sie sind der Menschheit beste Gabe, —
Und wird die Weisheit früh die Gutsverwalterin,
So reicht der Vorrat bis zum Grabe.

*

Im Lebenssturm der Seele stilles Glück,
Der reichste Traum, der dieser Welt beschieden;
Sie gibt der Brust den längst vergessnen Frieden
Und das verlorne Paradies zurück!

*

Das Gute, das andern du gegeben,
Wirst du selber mit genießen:
Die Tränen, die du gestillt im Leben,
Werden bei deinem Tode fließen.

*

Willst du dich selber erkennen, so sieh,
wie die andern es treiben;
Willst du die andern verstehn, blick in
dein eigenes Herz.

Aus dem Naturleben

Die Beruhigung der Meeresoberfläche.

Auf die Frage, wie sich die Beruhigung der aufgeregten Meeresoberfläche durch Öl erklärt, gibt ein bekannter Forscher folgende Erklärung: Das verwandtschaftliche Verhältnis zwischen der Luft und dem Wasser ist zwar im Zustande der Ruhe ziemlich gering, da bei vollkommener Trockenheit die Luft 760mal leichter ist als Wasser, das letztere wird aber durch verschiedene Einflüsse verdampft und teilt sich in Dampfform der Luft mit. Starke Luftbewegung und die daraus entstehende Vergrößerung der Wasseroberfläche (Wellen) bilden die Hauptfaktoren zur Wasserverdampfung. Mit der Bewegung beider Elemente steigert sich der Wassergehalt der Luft, diese wirkt mit ungleich größerem Gewicht nunmehr auf das Wasser und verringert demnach die Schwerkraft desselben gegenüber der Luft, was eine Vermengung beider Elemente bis zu einem hohen Grade zur Folge hat, so daß bei stürmischem Wetter die Luftschicht bis zu einigen Metern über der Meeresoberfläche wie durch Luft unterbrochene Wassermasse erscheint. Es leuchtet ein, daß eine Isolation der Luft vom Wasser oder umgekehrt eine abschwächende Wirkung hervorbringen muß, da die starke Verdunstung des Wassers eine Ursache jener Wirkung ist. Öl isoliert infolge seines wasserfeindlichen Verhaltens nicht nur gut, sondern es hat die Eigenschaft, sich schnell auf der Wasserfläche zu verbreiten und infolge der ihm eigentümlichen Kohäsion selbst noch bei unmeßbar dünner Lage eine zusammenhängende Isolationsschicht zu bilden, die nunmehr die Wasserverdampfung im Umfange der isolierten Oberfläche aufhebt."

Die Sonne als Heilmittel.

Reines Sonnenlicht ist an und für sich ein sehr probates Heilmittel. Im heißen Sommer aber wirkt es oft zu stimulierend und dadurch erschlaffend. Deshalb ist es gut, Sonnenlicht in solchen Zeiten durch farbig gedämpfte Scheiben zu leiten. Mangel an Sonnenlicht erzeugt eine große Anzahl von Krankheiten. Es entstehen durch ein fortgesetztes Leben im Schatten: Veränderungen des Herzens, überhaupt eine Herabsetzung der Lebenstätigkeit.

Zum Nachdenken

Arithmetische Aufgabe.

Der Geburtstag eines europäischen Fürsten ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet: Die Monatszahl desselben ist um 10 kleiner als das Datum (die Tagesziffer). Wenn man das Datum mit 65 multipliziert und das 82fache der Monatszahl hinzurechnet, so fehlen noch 4 an der Jahreszahl. Bei welchem im 19. Jahrhundert geborenen Fürsten trifft alles dies zu?

Ein Rechenexempel.

In einer Gesellschaft sollte einem Herrn, der als tüchtiger Rechner bekannt war, eine Aufgabe gestellt werden. Man fragte ihn, ob er eine von den Anwesenden gewählte, 10 000 nicht übersteigende Zahl auf dem Wege erraten könne, daß er dieselbe durch zwei von ihm selbst zu bestimmende Zahlen dividieren und sich die dabei entstehenden Reste angeben lasse. Er bejahte dies und ersuchte, die fragliche Zahl zunächst durch 137 dividieren zu wollen. Das geschah insgeheim, und man verkündete 73 als Restziffer. Nun ließ der Herr dieselbe Zahl durch 73 dividieren und erhielt jetzt 9 als gebliebenen Rest gemeldet. Alsbald nannte er, zum Erstaunen der Gesellschaft, die in Rede stehende Zahl. Welche Zahl war es?

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Lustige Ecke

Der Telephonistin Klage. „Aber fünfhundert Personen verbinde ich täglich miteinander — und meine eigene Verbindung will mir nie gelingen!"

Unverständlich. Karlchen hat von seinem Vater Schläge erhalten. Weinend kommt er zu seiner Mutter und sagt vorwurfsvoll: „Aber Mama, wie konntest du dir nur einen solchen Grobian zum Manne nehmen!"

Der Sonntagsreiter. „Diesen Morgen ist mir etwas recht Unangenehmes passiert; treffe ich da unterwegs meinen Todfeind Meier, der volle zwei Stunden neben mir herreitet." — „Konntest du denn nicht zurückbleiben?" — „Bewahre, die Pferde kannten sich!"

Berechtigte Angst. Einem Irländer, über den bei Gericht eine Untersuchung verhängt war, sprach sein Dorfgeistlicher Mut und Vertrauen zu. „Haltet nur den Kopf oben, Dennis", sagte er. „Mein Wort darauf, daß Euch Gerechtigkeit widerfahren wird." — „Ja, das glaub' ich schon, Hochehrwürden", antwortete Dennis, „doch das ist's eben, wovor ich die meiste Angst habe."

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Amtsblatt

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Vierteljährlicher Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 1,40 Mk. frei ins Haus, abgeholt aus der Expedition 1,20 Mk., durch die Post und weitere Landbezirken bezogen 1,24 Mk.

Inseratenpreis 15 Pfg. pro Seitenspaltene Korpuszeile. Rabattsätze bei Wiederholungen. Mindestpreis 20 Pfg.

Hilfsmittelter und tabellarischer Satz mit 50 Prozent Aufschlag.

Jeder Rabatt wird hinfällig, wenn der Betrag durch Klage eingetrieben werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs geriet.

Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königl. Forstrentamt zu Tharandt.

Nr. 53 | Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Arthur Zschunke in Wilsdruff | 1912

Ein Doppelleben

Kriminal-Erzählung aus der Gegenwart von Hans Hyan.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„Das müßte schon ein Mitglied der Pinkerton-Association sein!" erwiderte der Amerikaner.

„Ganz recht", nickte der Hoteldirektor, „das ist der Mann. Er hat gerade jetzt, wie er mir neulich erzählte, einen enormen Erfolg zu verzeichnen gehabt, indem er den bekannten internationalen Schwindler, der unter dem Namen eines Fürsten Vallabosti auch in Indien Gastrollen gegeben hat, vor einigen Wochen in Aden dingfest machte. Der Mann hält sich hier auf, um zuerst einmal die Belohnungen lose zu machen, welche die halbe Welt auf den Kopf dieses Hochstaplers gesetzt hat. Sodann will er ins Innere. Mir däucht, daß er da von irgend einem dieser Radjas einen Auftrag hat."

„Und Sie meinen, daß er trotzdem diese Sache übernehmen würde?"

„Es würde sich ganz einfach darum handeln, ihn danach zu fragen, Mr. Brown, was ich in Ihrem Interesse sehr gern tun werde, wenn Sie mich dazu autorisieren."

„Well, Sie würden mich verbinden. . . . Vielleicht morgen früh, ich werde bis um 10 Uhr auf meinem Zimmer sein."

Noch vor 10 Uhr am nächsten Tage erschien ein Herr im Empfangszimmer des Mr. Brown, der einen etwas schulmeisterlichen Eindruck machte. Er trug den bis auf die Knie herabreichenden schwarzen und von oben bis unten geschlossenen Rock, den die Angehörigen einer gewissen Sekte in Amerika tragen, und hielt den unförmigen Tuchzylinder linkisch in der Rechten. Sein Auge wurde durch eine blaue Brille verdeckt, dabei hatte das bartlose Gesicht den Ausdruck der Zähigkeit und der Intelligenz. Sein Haar war blond, schien aber schon einen leichten Silberschimmer zu haben, und er trug es glatt hinten übergekämmt.

„Der Herr Direktor hat Ihnen wohl schon gesagt, weshalb ich Sie bemühen möchte, Mister . . .?" — „Snofles, bitte."

„Well, Mr. Snofles. Soll ich Ihnen den Sachverhalt noch einmal auseinandersetzen?"

„O, no", erwiderte der Detektiv in etwas nachlässigem Englisch, „das ist gar nicht nötig. Ich denke, daß ich Ihren Dieb in drei Tagen fangen werde."

„Das nenne ich zuversichtlich", fragte Mr. Brown, „und was kostet das, wenn Sie den Dieb in drei Tagen fangen?"

„O, das ist nicht der Rede wert", erwiderte der andere, „ich mache mir ein Vergnügen daraus."

„Aber das können Sie doch nicht . . . wenigstens nahm ich bis jetzt an, daß die Tätigkeit eines Geheimpolizisten Ihren Lebenserwerb darstellt."

Der Detektiv nickte lächelnd. „All right. Aber ich mache mir einen Spaß daraus. Was Sie mir hier sagen, ist ja gar keine Aufgabe. Das ist einfach ein Amusement, eine Spielerei!"

„Nun, wenn Sie nicht anders wollen," erwiderte der Amerikaner, „so werde ich mich schon anderweitig revanchieren."

Dann trennten sich die Herren mit einem Händedruck. Der Detektiv war der einzige, der außer dem Fürsten Poniatowski ein Zimmer in der ersten Etage bewohnte.

Der Geheimpolizist hatte sich dieses Logis bereits vor seiner Ankunft und vor der des Fürsten telegraphisch bestellt, und die Verhandlungen, die der polnische Edelmann hatte anknüpfen lassen, weil er in der Etage niemand neben sich wohnen haben wollte, waren bei dem Eigensinn des Pinkertonianers resultatlos verlaufen.

Der Fürst hatte sich übrigens nicht zu beklagen. Man sah den Detektiv nie. Manchmal in der Frühe bemerkte das Hotelpersonal, wie er fortging, und einer oder der andere von den Kellnern wollte ihn auch abends heimkehren sehen. Die längste Zeit hielt er sich offenbar in seinem Zimmer auf, wo er sich regelmäßig einschloß und vorher Weisung gegeben hatte, daß er für niemanden zu sprechen sei.

Dieser Mr. Snofles ging jetzt aus der zweiten Etage, wo der Amerikaner wohnte, hinabsteigend, in sein Zimmer und kurze Zeit später verließ der Fürst Poniatowski, der einen förmlichen Widerwillen gegen den Detektiv zu haben schien und daraus auch gar kein Hehl machte, seine Gemächer.

Er hatte seine Gattin am Arm, die ein wenig leidend und schwermütig aussah, und sagte dem Zimmerkellner, der sich devot verbeugend, zur Seite trat, ob denn dieser Mann — er deutete nach dem Gemach des Detektivs hin — noch immer nicht das Feld räumen wolle.

Der Kellner zuckte ebenfalls nach diesem Gemach hin verächtlich mit den Achseln und stahlte vor Dankbarkeit, als ihm der Fürst nachlässig ein Francsstück hinreichte.

Als sich das Ehepaar draußen auf der Promenade befand, sagte die blonde Frau leise zu ihrem Manne: „Ich bitte dich, Yefron . . ."

„Stanislaus, mein Liebling! . . ." Sie seufzte tief auf. Dann sagte sie: „Wie kannst du nur ein Vergnügen daran finden, dich in so halsbrechende Unternehmungen einzulassen."

„Das ist die Luft, die ich zum Leben brauche", sagte er. „Sieh mal, ich weiß im Augenblicke selbst noch nicht, warum ich diese Doppelrolle spiele. Aber du wirst sehen, daß mein Instinkt, meine Ahnung, nenne es wie du willst, mir auch wieder den richtigen Weg gewiesen hat."

Indem er das sagte, sah er auf die andere Straßenseite, auf der ein Mann schnell nach der entgegengesetzten Richtung ging.

„Was ist dir?" fragte Marie, da sie ein leichtes Zucken seines Armes bemerkt hatte.

Indem sah auch sie herüber, und während ihr Gesicht jäh erblaßte, rief sie leise: „Das ist Snofles."

„Allerdings", erwiderte er ebenso leise, „er ist früher freigekommen, als ich vermutet habe . . . Nun, er wird einfach das Gefängnis in Aden mit dem Kerker in Bombay vertauschen."

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Sofort wandte der Fürst von Poniatowski, von dem die Leute, die ihn jenseits des Ozeans kannten, behaupteten, er hieße eigentlich Georg Markowicz, seine Schritte und ging nach dem Hotel zurück. Dort ließ er sich bei dem bestohlenen Amerikaner melden. Mr. Brown empfing ihn mit jener ausgezeichneten Höflichkeit, welche der „freie" Amerikaner altadlichen Familien des Kontinents entgegenbringt.

„Ich habe", so begann der Fürst, „nachträglich von jener unliebsamen Diebstahlsgeschichte gehört, welche Sie, mein Herr, betroffen hat. Da ich mich von jeher ein wenig für die Verbrechen und diejenigen, welche sie ausführen, interessiert habe, so war es mir auch in diesem Falle nicht möglich, ganz untätig zu bleiben. Umsomehr, als mir der Zufall half und sich mir gewisse Beobachtungen geradezu aufdrängten, habe ich mich ein wenig in dieser Sache bemüht und bin darauf gleich zu einem Resultat gekommen. . . . Sie kennen vielleicht den Herrn, der mit mir in einer Etage wohnt und sich, wenn ich nicht irre, für einen Detektiv, für ein Mitglied der Pinkerton-Association ausgibt." — „Sie sprechen von Mr. Snofles?" fragte der Amerikaner.

„Wie der Herr heißt, weiß ich nicht, mir ist im Anfange nur das rätselhafte Benehmen dieses Mannes aufgefallen, der stets auf seinem Zimmer sitzt und sich mit Gott weiß welchen Dingen beschäftigt. Ich habe nun eines schönen Tages, wohl während dieser Herr irgend eine kleine Besorgung erledigte und dabei, was er sonst nie vergißt, sein Zimmer nicht abschloß, der Versuchung nicht widerstehen können, einen Blick in diesen Raum hineinzutun. Und da sah ich, was mich sehr in Erstaunen setzte, den Anzug liegen, den die Diener unseres Klubs tragen. Ich habe mir darüber meine Gedanken gemacht, habe sodann, da ich mich als Mitbeteiligter dazu berechtigt glaubte, an einem der nächsten Tage die Tür dieses Herrn mit einem Nachschlüssel geöffnet und bei dieser Gelegenheit eine Brieftasche auf dem Tische liegen sehen, welche oben in der Ecke des braunen Lederetuis ein goldenes „B" als Monogramm trug."

„Das ist meine Tasche!" rief Mr. Brown. „Und diesen Gauner habe ich selbst mit der Auffindung des Diebes betraut."

Der Fürst lächelte. „Vielleicht haben Sie die Güte, mit mir herunterzukommen in das Zimmer dieses Mannes, das wir in Gegenwart des Hoteldirektors durch einen Polizisten öffnen lassen werden."

„Aber sofort!" Der Amerikaner sprang auf. „Ich bin doch begierig, wie sich der Mensch benehmen wird, wenn wir ihm gegenübertreten werden."

Die beiden Herren begaben sich in das Vestibül des Hotels, ließen sich den Direktor rufen, und nachdem ein Polizeimann herbeigeholt war, ging man daran, die doppelt verschlossene Tür zu öffnen. Das Zimmer war leer. Ein Koffer mit Sachen stand darin, Wäsche und Kleidungsstücke waren hier und da nachlässig umhergestreut und tatsächlich lag die Uniform des Klubdieners auf dem Diwan. Der Hoteldirektor, der schnellen Schrittes in das Zimmer hineinging, fand unter einem Stoß von Papieren, den er aufnahm, auch das Portefeuille des Mr. Brown mit dem goldenen Monogramm auf dem Tisch liegen. Er überreichte dem Amerikaner sein Eigentum und dieser nahm es mit der Bemerkung: „All right, öffnen brauche ich es wohl gar nicht erst."

Wie er dies aber dennoch tat, fand er seine Vermutung, daß die Brieftasche leer sei, vollauf bestätigt.

In diesem Moment kam ein Kellner und meldete dem Hoteldirektor, ein Herr wünsche ihn zu sprechen, wobei er ihm eine Karte übergab. Auf dieser stand: „James J. Snofles, Pinkerton-Assocation." Der Direktor zeigte die Karte den beiden andern Herren mit den Worten: „Was sagen Sie dazu?"

„Lassen Sie ihn nur heraufkommen", meinte Mr. Brown.

Und gleich darauf eilte der Kellner die Treppe hinunter mit der Weisung, den Fremden hinaufzugeleiten. Die drei Herren warteten gespannt auf das Erscheinen dieses merkwürdigen Mannes. Aber sie hörten sofort, daß mehrere Leute die Treppe heraufgingen.

„Es wird der Kellner sein, der wieder mit heraufkommt", meinte der Direktor leise.

Fürst Poniatowski schüttelte den Kopf. Er ahnte, daß der Detektiv sich nicht wieder ohne einen polizeilichen Schutz in seine Nähe wagen würde . . . Und seine Ahnung betrog ihn nicht.

Gleich darauf erschienen im Rahmen der Tür drei Herren. Der Fürst sah sie kommen. Ein undefinierbares Lächeln umspielte seine Lippen.

„Ich heiße Snofles", wandte sich der erste an den Hoteldirektor. Die beiden andern legitimierten sich als Beamte der englischen Polizei. „Ich bin hier, um diesen Mann zu verhaften!" sagte der Pinkertonianer und deutete auf den Fürsten.

„Warum wollen Sie denn den Herrn verhaften?" fragte der Hoteldirektor.

„Weil er ein Spitzbube ist, der die halbe Welt bestohlen und begaunert hat", sagte Snofles, der hier, wo er englisch reden konnte, viel sicherer auftrat. „Im übrigen habe ich noch eine private Rechnung mit ihm zu begleichen, er hat mich, Snofles von der Pinkerton-Association, ins Loch gebracht! . . ."

„Damit hat der Herr vielleicht gar nicht so Unrecht getan", mischte sich der Millionär ein, und der Hoteldirektor setzte, sich an die englischen Polizisten wendend, hinzu:

„Dieser Herr", er zeigte auf Snofles, „hält sich seit einiger Zeit hier bei uns auf, das heißt, er bewohnt ein Zimmer der ersten Etage neben den Appartements des Fürsten Poniatowski."

Eine leichte Verbeugung zu diesem hin begleitete seine Worte.

„Und da ist nun leider ein sehr peinlicher Vorfall passiert. Einer unserer werten Gäste, Mr. Brown", er verbeugte sich vor diesem, „hat das Unglück gehabt, seine wohlgefüllte Brieftasche hier in unserm Hotel einzubüßen. Wir waren damals der Ansicht, daß ein Klubdiener der Täter sei und haben diesen entlassen. Und heute müssen wir uns gestehen, daß wir dem Manne bitter Unrecht getan haben, denn der Diebstahl ist zwar nicht von einem Klubdiener, wohl aber in der Uniform eines solchen ausgeführt worden, und diese Uniform finden wir soeben im Zimmer des Herrn Snofles . . . Hier, bitte, überzeugen Sie sich selbst."

Der amerikanische Detektiv stutzte, er konnte sich den Zusammenhang der Sache offenbar noch nicht recht erklären. Aber der Fürst, der sich bis jetzt vollkommen sicher glaubte und den Pinkertonianer scharf beobachtete, sah mit Befremden, wie dieser sein ruhiges, sorgloses Wesen trotz alledem beibehielt. Nun, er wollte ihn schon bald genug festhaben, trotz der beiden englischen Bulldoggen an seiner Seite!

Da erstand dem Pinkertonianer eine Hilfe in seinem Landsmann, dem Millionär Brown, der ja mit dem Detektiv noch kurz vorher eine Unterredung gehabt hatte.

Wohl hatte Georg Markowicz als Doppelgänger seines Todfeindes, des Detektivs, mit der ihm eigenen, beinahe unglaublichen Verwandlungsfähigkeit sich Snofles Maske täuschend ähnlich zurechtgemacht. Aber der Millionär hatte ein zu scharfes Auge, und gewohnt, ohne weiteres den Eindrücken, welche ihn bewegten, Worte zu leihen, meinte er, es schiene ihm in der Tat so, als sei dieser Herr Snofles, welcher ihnen jetzt gegenüberstände, doch nicht ganz derselbe, der ihm noch vor kurzer Zeit den Besuch in der Diebstahlsaffäre gemacht hatte.

„Oh", meinte der Fürst, „das erklärt sich sehr einfach, dieser Mann wäre ja nicht der geniale Gauner, der er in der Tat ist, wenn er nicht verstände, sich sozusagen ohne Bart und Schminke für jeden Tag und für jede Situation ein neues Gesicht zu machen . . . Stimmte denn der Anzug, Mr. Brown? . . . Ich sollte doch meinen, ich hätte den Mann in diesem Anzuge auch schon hier im Hotel gesehen?"

„Der Anzug ist derselbe", meinte der Millionär, „und was Sie da von der Wandlungsfähigkeit des Gesichtes sagen, scheint mir ganz plausibel. Demnach wäre es wohl das richtigste, wenn wir da kurzen Prozeß machten."

Er hob die Hand, welche noch immer das braune Portefeuille hielt, empor und zeigte dieses den englischen Polizeibeamten.

„In diesem Portefeuille, Sirs", sagte er, „haben sich diverse tausend Pfund befunden. Das Geld ist mir gestohlen worden. Und die leere Tasche haben wir soeben hier im Zimmer dieses Herrn gefunden, der sich Mr. Snofles nennt."

Der eine von den Polizeibeamten sah Snofles an, zuckte die Achseln und wandte sich an den Millionär mit den Worten:

„Sie wünschen also, daß wir diesen Mann verhaften?"

Mr. Brown nickte.

„Well, ich beschuldige ihn des Diebstahls."

Jetzt richteten sich aller Augen auf den Pinkertonianer, der aber ganz ruhig blieb und sagte:

„Einen Augenblick bitte!"

Damit wandte er sich zu der halboffenen Tür hin und rief: „Mr. Uennmeister! Mr. Felgentreff!"

Und durch die Tür, die ruhig geöffnet wurde, schritten der Hamburger Kriminalkommissar und der Chef der „Prudentia".

„Wer ist dieser Herr?" fragte Snofles den deutschen Detektiv.

„Das ist nicht so einfach zu sagen", erwiderte dieser, „Fürst Pefron Vallabosti, Graf von Latour, Conte Tito di Sustrenno und wahrscheinlich hat er noch ein paar Dutzend solcher Titel neben seinem eigentlichen Namen, der Georg Markowicz heißt. . . ."

„Und wer sind Sie?" fragte der eine der beiden englischen Policemen die Deutschen.

Weinmeister und Felgentreff, die Snofles mit nie ermüdender Geduld nach Indien herübergeholt hatte, holten ihre Ausweispapiere hervor, während die übrigen Herren stumm und nicht wissend, was sie von alledem halten sollten, dabeistanden.

Indem näherte sich der Vielgesuchte, um den sich drei Erdteile stritten, dem Pinkertonianer, dessen Hand instinktiv nach der Revolvertasche hinfuhr. Doch Georg Markowicz sagte lächelnd: „Lassen Sie ruhig stecken, Verehrtester! Das ist nicht meine Art, mich so aus der Affäre zu ziehen. Im übrigen, meine Herren, dieser Gentleman hat recht, er ist Mr. Snofles und ich bin, wenn Sie so wollen, der Hochstapler Georg Markowicz . . . . Ich habe eine schlechte Karte gezogen und gebe mein Spiel verloren!"

Er wandte sich zu den englischen Polizisten, nickte ihnen freundlich zu und sagte: „Diese Herren werden mich begleiten, ja?"

Wie sie ihn aber fesseln wollten, war er im Handumdrehn in Boxerstellung, lag aus und rief: „Ich bitte Sie, mich nicht anzufassen . . . ich folge ihnen gutwillig . . auf mein Ehrenwort! . . ."

Indem hörte man draußen auf dem Hotelkorridor eine helle Frauenstimme, die wie in höchster Angst mehreremal rief:

„Georg! . . . Georg! . . . Wo bist du, Georg!"

Und dann flog sie herein, eine zarte, blonde Frau, die den Hochstapler mit beiden Armen umschlingend, hell aufschluchzte und schrie: „Sie dürfen dir nichts tun! . . . Nein, nein! . . . Niemand! . . Ich lasse dich nicht fort. Ich bleibe bei dir!" Und den Kopf wendend mit dem Ausdruck der verzweifeltesten Angst und des Hasses in ihrem Kindergesichtchen, rief sie den Beamten zu: „Wenn Sie ihn verhaften wollen, so stecken Sie mich mit ins Gefängnis! Ich gehe nicht von seiner Seite! Er gehört mir!"

Georg Markowicz sah sich um mit einem so stolzen, triumphierenden Blick, als wollte er sagen: „Wer von euch allen besitzt solchen Schatz wie ich?!" Dann aber beugte er sich zu seinem Weibe nieder, küßte ihr Mund und Augen und sagte mit heiterer Stimme: „Lebe wohl, mein Liebling! Wir scheiden nicht auf ewig! . . . . Bin ich auch unstet und flüchtig, so finden wir doch einstmals Ruhe und Glück."

Damit übergab er sie der treuen Zofe, die ihrer Herrin nachgeeilt war, und schritt, hochaufgerichtet und mit seinem gewohnten Lächeln auf dem schönen Gesicht, zwischen den Beamten zur Tür hinaus, nicht wie ein Gefangener, nein, wie ein Herrscher an der Spitze seiner Getreuen . . .

— Ende. —

Die Formen der Hand.

Von Dr. K. Intorf.

(Nachdruck verboten.)

Die Handformen lassen, wie die Körperbildung überhaupt, in rohen Umrissen die hervorragendsten Eigenschaften und Fähigkeiten des Menschen erkennen. Mit schlanken, feingliedrigen Händen, welche allein durch ihr Aussehen einen ästhetischen Genuß bereiten, dürfen wir getrost die unseren zum Lebensbunde vereinen, falls jene dazu ihre Einwilligung erteilen. Solche physisch geformten Hände gestatten einen nie fehltreffenden Rückschluß auf die hohe ideale Gesinnung ihres Besitzers. Leider ist auch hier, wie stets im Leben, dem Süßen ein Bitteres beigemischt, welches in unserem Falle in der Teilnahmlosigkeit des Idealisten gegenüber irdischen Verhältnissen besteht.

Praktisch sich den Daseinsbedingungen anpassend, kommen jene Naturen durchs Leben, deren Hand, dem schaufelförmigen Typus angehörig, sie deutlich auf den Erwerb materieller Güter hinweist. Es sind unter ihnen Talente und Talentchen, die mit der ihnen zugemessenen etwas hausbackenen Intelligenz geschickt zu wuchern wissen und sich oftmals in kleinem Kreise eine leitende Stellung erringen. Sie sind in der Liebe beständig aus Gewohnheit, welche ihnen als Pflicht erscheint. Ihr Schönheitssinn entzückt sie am Monumentalen, am Massigen: sie begeistern sich für die Fülle der Formen. Neben dem schaufelförmigen Typ treffen wir bei Männern und Frauen, die im wirtschaftlichen Leben stehen, die eckige Hand. Sie kennzeichnet ihre Eigentümer als sparsame, ordnungsliebende Charaktere, welche im Haushalte der Natur das zusammenhaltende und regulierend wirkende Element repräsentieren.

Den Faktoren der praktischen Tätigkeit stellen sich die der künstlerischen und philosophischen Lebenserfüllung entgegen. Die künstlerische Hand ähnelt der physischen — sind es doch seelische Kräfte, welche den Bildner, Maler, Dichter und Musiker zu seinen Schöpfungen anregen — doch entbehrt sie der ruhigen und reinen Umrisse, welche der Hand des Idealisten eigen. Die erstere Handform läßt den Schluß auf Sensibilität und Empfindsamkeit zu. Ist sie besonders markant ausgebildet, so deutet sie auf unbezähmbare Vergnügungssucht, die leicht in moralische Haltlosigkeit ausartet. — Die Hand des Denkers endlich, mit auffallend knotigen Fingerknöcheln — „was für Ordnungsliebe und Ordnungssinn spricht — macht einen knochigen, harten Eindruck. Der Besitzer einer solchen Hand begnügt sich nicht mit Erforschung der Außenseite der Dinge, er strebt in ihren Kern zu dringen und ihr innerstes Wesen und Sein sich und der Welt zu enthüllen. Er spürt der letzten Ursache alles Seienden nach und müht sich, sie mit unumstößlichen Fakten zu beweisen.

Bei einer Beurteilung der verschiedenen Handformen ist nicht nur der Gesamteindruck maßgebend, es sind auch symptomische Einzelbeobachtungen anzustellen. Glatte Finger z. B. weisen auf einen leidenschaftlichen Charakter, der seinen sinnlichen Instinkten unterworfen ist. Knotige Fingerglieder verraten weise, abwägende Vorsicht und kluge Berücksichtigung aller Lebenseventualitäten von seiten ihres Eigners. Zu beachten ist auch die natürliche Konsistenz der Hand. Die Besitzer weicher Hände sind im allgemeinen zartfühlender, empfindsamer, aber zumeist auch eigensüchtiger als diejenigen, deren harte Hände zwar weniger Kunstsinn, aber desto festere Treue gegen sich und andere in allen Angelegenheiten verheißen.

Besondere Erwähnung fordert der Daumen. Er wird in der Chirosophie als Vertreter des Willens und der Logik angesprochen. Ein kleiner, magerer Daumen ist Anzeichen eines unselbständigen, den divergierendsten Einflüssen zugänglichen Charakters, der sich am wohlsten befindet, wenn er die Leitung seines Schicksals stärkeren Händen anvertrauen kann. Diese letzteren machen sich uns durch ihren großen, kräftigen Daumen kenntlich, der bedeutendes Selbstbewußtsein und treffsicheres Erfassen der Lebenslage verkündet. Solche Naturen finden die Basis ihrer Entscheidungen in kühlüberlegten Vernunftschlüssen

---

Ich hör' ein Vöglein locken,
Das wirbt so süß, das wirbt so laut,
Beim Duft der Blumenglocken
Um die geliebte Braut.

Und aus dem blauen Flieder
Singt ohne Rast und ohne Ruh'
Millionen Liebeslieder
Die holde Braut ihm zu.

Ich hör' ein leises Klagen,
So liebesbang', so seelenvoll —
Was mag die Stimme fragen,
Die in dem Wind verschwu?

Adolf Böttger.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF
SLUB Wir führen Wissen.